

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Reuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Deutsche Volkspartei.

Wahlich ein stolzer Name, eine Partei, die das ganze deutsche Volk umfaßt, oder umfassen will! Daß bei dieser Partei der gute Wille vorhanden ist, daran zweifeln wir nicht im Geringsten; nur fehlt es bei dem deutschen Volke an Bereitwilligkeit, sich von der Deutschen Volkspartei umarmen zu lassen. Man könnte diese Partei besser als die bürgerliche Demokratie Süddeutschlands bezeichnen, denn im Norden und in der Mitte Deutschlands hat sie außer der spärlichen Lenzmann'schen Parteibildung keinen Anhang. Im Reichstag hatte sie bisher sieben Mandate inne, von denen eines erledigt ist. Die Zahl der volksparteilichen Mandate ist eine sehr hohe im Verhältnis zu der sonstigen numerischen Stärke der Partei, während bei anderen Parteien beinahe manchmal das Gegenteil stattfindet.

Die Deutsche Volkspartei, die beiläufig aus sehr heterogenen Elementen zusammengesetzt ist und innerhalb deren es in den letzten Jahren nicht an Streitigkeiten gefehlt hat, ist der Träger der Traditionen des Jahres 1848. Sie entstand, als demokratisches Bürgerthum und Arbeiterschaft noch mit einander verschmolzen waren, wenn auch im „Sturmjahr“ diese Verschmelzung eine sehr lockere war und der demokratische Spießbürger den Arbeiter nicht als einen ebenbürtigen Verbündeten ansah, gelegentlich ihn als „Bürgerwehr“ mit Bajonettschritten und Flintenlugeln traf. Dennoch blieben auch nach dem Jahre 1848 in Süddeutschland viele Arbeiter dieser Partei zugethan, bis die selbstständige Arbeiterpartei geschaffen wurde. Mit dem Kriege von 1870 schmolz die Volkspartei sehr zusammen; die Arbeiter fielen nach links, die Spießbürger nach rechts von ihr ab. Erst unter dem Sozialistengesetz wurde die Partei etwas stärker, ist aber jetzt wieder, so scheint es, im Niedergang begriffen.

Sonst wäre weiter nichts zu sagen, wenn die Volkspartei nicht am Sonntag vor acht Tagen zu Fürth in Bayern eine Generalversammlung abgehalten hätte, bei der viel von Sozialpolitik und Sozialreform die Rede war. Das wollen wir uns etwas näher ansehen.

Die Volkspartei ist aus manchesterlichen Elementen und aus gegentheiligen zusammengesetzt. Die meisten der Herren machen sich nicht die Mühe, wirtschaftliche Fragen zu studiren und verstehen nur in allgemeinen Ausdrücken von „Freiheit und Recht“ zu reden. Herr Sonnemann, der durch sein Blatt der eigentliche Leiter der Volkspartei ist, hat diesen Mangel auch eingeschlossen und so wurden vor einigen Jahren einige „soziale“ Punkte in das volksparteiliche Programm aufgenommen, darunter auch die Forderung eines zehnstündigen Normalarbeitstages.

Es mag vielen der Herren sauer geworden sein, diesem

Punkte zuzustimmen. Aber sie thaten es, weil sie glaubten, der Arbeiterpartei damit Terrain abzugewinnen zu können. Dies war eine Täuschung, denn die Arbeiter sahen wohl ein, daß es mit dem Normalarbeitstag der Volkspartei nicht so ernst gemeint war. Ohnehin weiß man ja, daß sich manche Mitglieder der Volkspartei durch das Programm nicht binden lassen; haben doch auch einzelne für die Erhöhung der Kornzölle gestimmt.

Herr Sonnemann aber giebt das Spiel noch nicht auf. Er schlug vor, daß die sozialpolitischen Punkte des Programms umgeändert werden sollten und es wurde auch ein entsprechender Beschluß angenommen.

Worin die Aenderungen und Erweiterungen bestehen werden, ist einstweilen noch Geheimniß. Desto mehr polemisirten einzelne Redner auf der Fürther Generalversammlung gegen die Arbeiterpartei. Der schwäbische Reichstagsabgeordnete Payer betonte mit großer Emphase, daß die in dem bekannten Arbeiterschutzgesetz geforderten Arbeitsämter eine bürokratische Einrichtung seien. Der Herr Sozialpolitiker aus Schwaben weiß, wie es scheint, nicht, daß den Arbeitern die bloße Willkür der Arbeitgeber, der durch die Arbeitsämter gesteuert werden sollte, weit bürokratischer vorkommt, als eine staatliche Behörde. Aber er will die Arbeiter der Willkür überlassen haben. Herr Sonnemann ging weiter; er beschuldigte die Arbeiterpartei, sie wolle ihre Ziele durch eine Revolution erreichen, während die Volkspartei eine friedliche soziale Reform wolle. Im Munde des Herrn Sonnemann, dessen Partei 1848 und 1849 zu den Waffen gegriffen hat, nimmt sich diese verleumderische Beschuldigung doppelt komisch aus. „Die unschuldigen Lämmerschwänzen von der Volkspartei gegenüber der bösen Arbeiterpartei! Und doch müßte Herr Sonnemann für seine Behauptung erst ein Käpfelchen eines Beweises beibringen, was er nicht kann. Wie oft hat sein Blatt die Anschuldigung der Reptilienblätter, die Arbeiterpartei wolle zur Gewalt greifen, als unwahr und verleumderisch zurückgewiesen. Nun erhebt Herr Sonnemann die verleumderische Anschuldigung selbst. Ja ja, es liegt im Zug der Zeit, daß die Leute sich „bessern“ und zwar im Sinne der „Norddeutschen Allgemeinen“. Herr Sonnemann scheint nach dieser Richtung bemüht zu sein.

Sein Weltblatt, die „Frankfurter Zeitung“, die auch immer mehr nach rechts gravitirt, hat die Weisheit des Meisters noch mit einigen Ausschmückungen versehen und kommt zu dem Schlusse, es sei bedenklich, daß die Arbeiterpartei keine Fortentwicklung des wirtschaftlichen Lebens wolle, sondern nur eine radikale Umwälzung erstrebe. Diese Herren scheinen also nicht zu wissen, daß alle die großen modernen Theoretiker des Sozialismus, Marx und Lassalle

vor allen anderen, die Fortentwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse als den Weg zu befriedigenden sozialen Zuständen aufgefaßt haben. Der Sozialismus will diese Fortentwicklung beschleunigt haben, natürlich nicht um der damit verbundenen Mißstände willen, sondern weil seine Anhänger der Ueberzeugung sind, daß die Nothwendigkeit durchgreifender sozialer Reformen um so eher allgemein anerkannt wird. Die bürgerlichen Parteien, die Volkspartei nicht ausgenommen, wollen diese Entwicklung aufhalten, indem sie von Dingen träumen, die heute unmöglich sind, wie von Wiederherstellung eines lebensfähigen Kleinbürgerthums zc.

So liegt die Sache und wir können dem Herrn Sonnemann und seinem Blatte die Versicherung geben, daß sie mit den angeführten Redensarten Niemand von denen fangen werden, die sie fangen wollen. Sie werden auch Niemand über die Zukunft ihrer Partei täuschen. Mit dieser wird und muß es abwärts gehen, weil sie sich den bestehenden Verhältnissen nicht anzupassen vermag. Daran wird Herr Sonnemann nichts ändern können, indem er Andere à la „Norddeutsche Allgemeine“ verdächtigt, und noch dazu eine Partei, die unter einem Ausnahme-gesetze steht.

Bur bevorstehenden Reichstagsession.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

In den verschiedensten Blättern zerbrechen sich die Redakteure und Korrespondenten die Köpfe der Sozialdemokraten, was letztere wohl in Bezug auf das Arbeiterschutzgesetz in der nächsten Reichstagsession unternehmen würden.

Bis jetzt war dies Kopfzerbrechen ein völlig nutzloses Beginnen, da die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags selbst zu dieser Frage noch keinerlei bestimmte Stellung genommen hat.

So lesen wir in einigen Blättern, „daß die Sozialdemokraten ihre Arbeiterschutzgesetze in getheilter Weise in der nächsten Session wieder einbringen würden.“

So viel wir wissen, ist man in sozialdemokratischen Kreisen zu der Ansicht gelangt, daß auch nicht einer ihrer Anträge, nicht einmal das Verbot der Kinderarbeit in Fabriken zc., von der heutigen Gesetzgebung angenommen werden wird. Wenn es sich nun darum handelt, die Besprechung einer Frage zu erzielen, so werden die Sozialdemokraten selbstverständlich schon deswegen einen besonderen Antrag stellen, wozu sie auch in der Lage sind, wenn auch sechs ihrer Mitglieder von der nächsten Reichstagsession fern gehalten werden.

Aber wenn sich sonstige Gelegenheiten bietet, dieselben Fragen auch ohne besondere Anträge eingehend besprechen zu können, so wird es mindestens sehr zweifelhaft sein, ob dann Anträge gestellt werden.

So kann zum Beispiel die Frage der Frauen-, Kinder- und

Feuilleton.

Im Hanse des Verderbens.

Kriminalroman.
Von Reinhold Ortman.

Der Morgen war jetzt vollständig heraufgekommen, und er war so frisch, so duftig und prächtig, wie nur selten im ganzen Jahre. Es lag etwas Belebendes, etwas Stärkendes und Ermuthigendes in dem balsamisch süßen, würzigen Hauch, welcher durch das Laub der alten Parkbäume wehte, und die einzelnen Sonnenstrahlen, die hier und da durch die dichten grünen Blätterkronen auf den Rasen fielen, trieben in der beweglichen Veränderlichkeit ihrer Figuren ein so neckisches, lustiges Spiel, daß angesichts der Schönheiten ihrer Umgebung auch der finstere Gedanke etwas von seiner Schwere und Trübsal verlieren mußte.

Ein fester, männlicher Tritt wurde auf dem Kieswege laut, der vom Schlosse aus zum Gärtnerhäuschen führte. Elisabeth erröthete als sie ihn vernahm, denn er war ihr sehr wohl bekannt; sie wußte, daß kein Anderer als ihr Verlobter im nächsten Augenblick hinter den grünen Büschen auftauchen werde. Schallhaft zog sie sich ein wenig in das Fensterrück; denn erst im letzten Moment wollte sie Holmsfeld, der noch kaum darauf gefaßt sein konnte, sie wachend zu finden, mit einem Morgengruß überraschen. Aber Holmsfeld schien mit der ausdrücklichen Absicht hergekommen zu sein, sie zu sprechen; denn er blieb vor dem geöffneten Fensterrück, über dessen Brüstung er nicht hinwegsehen konnte, stehen und rief halblaut ihren Namen. An dem Klang seiner Stimme merkte sie, daß er zu Scherzen nicht aufgelegt sei, und ohne Zögern trat sie darum hinter dem verbergenden Borhange hervor.

„Es ahnte mir, daß Du schon nach feist, Elisabeth,“ sagte der junge Mann nach einer liebevollen aber kurzen und ersten Begrüßung. „Sei mir nicht böse, daß ich schon so früh eine Unterredung mit Dir gesucht habe, aber die Sache ist wichtig genug für uns, und wer weiß, wann wir

bei der Unruhe des heutigen Tages wieder eine Gelegenheit hätten. Beuge Dich ein wenig zu mir herab, mein Leben, es braucht uns Niemand zu hören. — Ich werde Brandenstein verlassen!“

Er sah sie forschend an, und es befremdete ihn, daß seine Worte keinen Ausdruck des Schreckens oder der Bestürzung auf ihrem Gesichte hervorriefen.

„Was Du thun wirst, wird immer gut sein, Georg,“ erwiderte sie zärtlich, die kräftige braune Hand, die er ihr hinaufgereicht hatte, in ihre beiden Hände nehmend. „Wenn unsere Trennung nun einmal unvermeidlich ist, so müssen wir sie mit Muth und Fassung ertragen!“

„Mir scheint, Elisabeth, Du findest Dich in den Gedanken viel schneller und leichter als ich selbst! — Es sieht ja aus, als hätte er Dich nicht einmal überrascht!“

Sie schüttelte mit einem wehmüthigen Lächeln den zierlichen Kopf.

„Habe ich doch in den langen Stunden dieser schlaflosen Nacht Zeit genug gehabt, mich an die Vorstellung einer solchen Zukunft zu gewöhnen,“ sagte sie leise. „Nikolaus theilte mir gestern Abend mit, daß er fort wolle — und ihm werde ich unter allen Umständen folgen!“

Holmsfeld's eben noch etwas verfinstertes Gesicht hellte sich wieder auf.

„Also das ist es! — Auch Nikolaus will gehen? Und wahrhaftig, er thut recht daran. Mit dem armen alten Mann da oben ist die Lebensluft von Brandenstein gewichen, die wir zu unserer Existenz brauchten. Unseres Weibens ist hier nicht mehr. — Doch — Nikolaus hat ja den neuen Gutsheeren noch nicht einmal gesehen; hat er denn einen andern Grund für sein Gehen?“

„Ich weiß es nicht, Georg! — Ich glaube, es bedrückt ihn ein Kummer, den er mir nicht eingestehen will. Daß gegen den Reffen des Baron treibt ihn gewiß nicht fort — und ist denn das bei Dir der einzige Grund?“

„Ja, Elisabeth!“ rief Holmsfeld aus, und seine Augen bligten in einer Leidenschaft, die das junge Mädchen noch nie in solcher Stärke an ihm wahrgenommen hatte. „Ich habe diese beiden Menschen mit ihren schleichen Schritten und ihren lügnerrischen Gesichtern von ganzer

Seele! Nicht eine Woche vermöchte ich neben diesen jungen Leuten zu leben, ohne daß wir einander gerietzen! Es juckt mir in den Fingern, wenn ich ihm nur in die Augen sehe, und ich würde ihm den gestrigen Abend niemals vergessen können!“

Elisabeth suchte ihn zu beruhigen, indem sie mit ihrer weichen Hand sanft über sein lockiges Haar strich.

„Bist Du nicht doch zu heftig in Deinem Zorn gegen ihn? Vielleicht sind es nur ible Gewohnheiten und ein wenig Hochmuth, was Du ihm als Schleichigkeiten anrechnest, und er würde sich ändern, wenn er der Herr der Befugung ist.“

„Und wenn er sich in einen Engel verwandelte, ich würde ihm nicht dienen! — Ich bin nicht eifersüchtig auf ihn, Elisabeth, — glaube das nicht — dazu ist mein Vertrauen in Dich zu stark; aber ich hasse ihn, weil sein Benehmen gegen Dich eine Beleidigung ist — eine Beleidigung, die ich wahrhaftig rächen werde, wenn sie sich noch einmal wiederholt. — Kannst Du im Ernst von mir verlangen, daß ich einem solchen Menschen meine Kräfte leihe?“

Elisabeth erschrak über die Festigkeit in Holmsfeld's Zorn; sie zitterte im Stillen bei dem Gedanken, was er gethan hätte, wenn er die häßliche Szene der letzten Nacht belauscht. Es wurde ihr das Bedürfnis, das Gespräch von diesem gefährlichen Gegenstande abzulenken, und statt aller Antwort zog sie den Brief der geheimnißvollen Fremden aus der Tasche.

Erstaunt nahm ihn Holmsfeld aus ihrer Hand, und bestürzt blickte er zu ihr empor, als er die wenigen Zeilen gelesen hatte.

„Was soll das heißen, Elisabeth?“ fragte er. „Von wem hast Du dies Blatt? Wer hat es geschrieben?“

Mit wenigen Worten erzählte ihm das junge Mädchen von dem Zusammentreffen am gestrigen Tage und von den Gründen, welche sie bestimmt hatten, bisher darüber zu schweigen.

„In Deine Hände lege ich jetzt die ganze Angelegenheit, Georg,“ sagte sie. „Du magst thun, was Dir recht und angemessen erscheint. Aber wenn es möglich ist, mich

Sonntagsarbeit u. s. w. bei Gelegenheit der Budgetberatung (Position Reichsamt des Innern, Fabrikinspektoren) ausgiebig erörtert werden. Die Berichte der Fabrikinspektoren des letzten Jahres liefern viel Material. Dann wird ja auch der Bericht über die Sonntagsarbeit-Enquete weitere Veranlassung zu einer Besprechung geben.

Dass von Seiten der sozialdemokratischen Fraktion in der nächsten Session des Reichstages noch besonders zu dem Streifen des Herrn von Kuttler und zur Handhabung der verschiedenen Vereinsgesetze in den Einzelstaaten auf eine oder die andere Weise Stellung genommen werden wird, dürfte als feststehend zu betrachten sein. Es wird ja auch eine diese Frage speziell anregende, aus Arbeiterkreisen stammende Petition dem Reichstage vorliegen.

Aber dass schon ganz bestimmte, dahingehende Anträge in der Fraktion der Sozialdemokraten verhandelt oder gar festgesetzt worden seien, das müssen wir bestreiten. Es geht durch die verschiedensten Blätter nämlich die Notiz, dass den Sozialdemokraten die Erreichung einer ausreichenden gesetzlichen Grundlage für die Berufsvereinigungen am dringendsten zu sein scheint.

Deshalb, so heißt es dann weiter, will die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages einen Antrag einbringen, in welchem verlangt wird, der Gewerbeordnung einen Paragraphen einzuverleiben, der folgenden Wortlaut hat:

„Unternehmer und Arbeiter und Hilfspersonen können zur Förderung ihrer Interessen in Vereinigungen zusammentreten. Insofern diese Vereinigungen den Zweck haben: a. die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu regeln; b. Fachschulen und Bibliotheken zur Förderung der gewerblichen und geistigen Ausbildung ihrer Mitglieder ins Leben zu rufen; c. Unterstützungsfonds für Arbeitslose und Invaliden oder Erwerbsgenossen zum Nutzen ihrer Mitglieder zu bilden, sind dieselben von allen die Versammlungs- und Vereinsfreiheit beschränkenden Gesetzesvorschriften befreit. Auf ihren Antrag sind solchen Vereinigungen unter den von den Landesgesetzen vorgeschriebenen Bedingungen Korporationsrechte zu erteilen.“

Wir wissen nicht, ob ein oder das andere Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion vorstehenden oder einen ähnlichen, übrigens sehr akzeptablen Antrag bei der Fraktion einbringen wird, wenn der Reichstag zusammentritt. Noch aber, so betonen wir, hat die Fraktion weder über diesen, noch über irgend einen andern dahin zielenden Antrag berathen, noch sich schlüssig gemacht.

Im Gegentheil, es sind schon Stimmen in der sozialdemokratischen Fraktion laut geworden, welche von jedem bestimmten Antrag nach dieser Richtung hin absehen wollen, vielmehr eine Resolution wünschen, nach welcher die verbündeten Regierungen aufgefordert werden sollen, einen Gesetzentwurf einzubringen, in welchem den gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen das Recht der juristischen Person gewährt und worin weiter ein deutsches Vereins- und Versammlungsgesetz auf der Basis voller Bewegungsfreiheit erlangt wird.

Doch, wie gesagt, sind das Alles nur Einzelansichten. Wie die sozialdemokratische Fraktion in der nächsten Session in den vorstehenden Fragen in der That sich verhalten wird, das wissen wir nicht. Darüber wird die Fraktion sich allerdings in einer der ersten Sitzungen nach Eröffnung des Reichstages schon entscheiden.

Dass aber im Uebrigen die sozialdemokratische Fraktion auch in der bevorstehenden letzten Session der gegenwärtigen Legislaturperiode dieselbe Haltung, wie in den drei verflohenen Sessionen bewahren wird, halten wir für selbstverständlich.

Ob diese gegen die Herrschaft der Reaction und der Kapitalmacht gerichtete Haltung die richtige ist, darüber haben allein die sozialdemokratischen Wähler und das arbeitende Volk zu entscheiden.

Und diese Entscheidung wird bei den nächsten Reichstagswahlen fallen.

Politische Uebersicht.

Reichstag. Mit Rücksicht auf die Lage der Staatsarbeiten wird jetzt angenommen, daß der Reichstag zum 23. November werde einberufen werden.

In welchen Angelegenheiten das preussische Dreiklassenwahlrecht führen kann, dafür bietet die „Frankfurter Zeitung“ einen artigen Beleg. In der Stadt Essen scheidet demnächst ein Drittel der Stadtverordneten aus, für das Neuwahlen vorzunehmen sind; die erste Abtheilung hat 3 Stadtverordnete zu wählen. Da steht nun in dem Ausschreiben des Bürgermeisters folgendes zu lesen: „Zur I. Abtheilung gehören diejenigen Wähler, welche 170 151 Mark und mehr, zur II. Abtheilung diejenigen, welche weniger als 170 151 Mark bis einschließlich 162 Mark direkte Staatssteuern zahlen und zwei nur 159 Mark direkte Steuern zahlende Wähler, zur III. Abtheilung gehören alle diejenigen Wähler, welche 159 Mark und weniger direkte Staatssteuern, mindestens aber 12 Mark Klassensteuer oder 6 Mark Grundsteuer bezahlen oder in der Stadt ein Haus besitzen. — Hundertsechzigtausend Mark und mehr — dies Essen

und diese Frau aus dem Spiel zu lassen, so wende es danach. Es wird gewiß kein wahres Wort daran sein.“

„Das ist auch meine Meinung,“ erwiderte er. „So unerwartet des Barons Tod erfolgt ist, und so wenig ich geneigt bin, diesem Neffen und seinem Freunde etwas Gutes zuzutrauen, so schwer möchte ich mich doch entschließen, sie eines so furchtbaren Verbrechens fähig zu halten. Es wird der verzweifelte Nachdurst eines betrogenen Mädchens sein, der diese That beging und ich möchte am allerwenigsten, daß Dein Name in solcher Verbindung vor eine Behörde oder gar vor die Öffentlichkeit gezeit würde. — Dennoch muß irgend etwas geschehen. Ich werde dem Sanitätsrath auf meine eigene Hand eine Warnung zuschicken, ohne die Quelle zu nennen. Wenn er dann etwas Auffälliges an dem Todten zu entdecken glaubt, so ist es immer noch Zeit, mit dieser Andeutung hier hervorzutreten. Bist Du damit einverstanden?“

„Wie mit Allem, was Du thust!“ sagte sie.

„Nun, so leb' wohl für jetzt, mein Herzenslieb! Ich gehe mit leichtem Herzen in's Schloß zurück, als ich daher gekommen bin! Dir aber möchte ich rathen, Dich in diesen Tagen so wenig wie möglich da oben sehen zu lassen und auch hier auf Deiner Hut zu sein. Ich traue diesen beiden Leuten nicht. Bis zur Eröffnung des Testaments müssen wir, Nikolaus und ich, unseren Pflichten nachgeben, denn wir wissen ja bis dahin noch nicht, wer ein Recht dazu hat, unsere Kündigung in Empfang zu nehmen. Dann aber denke ich so schnell wie möglich zu gehen. Es wird sich schon ein anderer geeigneter Platz für mich finden; und so bitter wie auch die Trennung sein mag, sie wird vorübergehen, und an ihrem Ende winkt uns ja das allerhöchste Ziel!“

XII.

Es war gegen 8 Uhr Morgens. Die Leiche des alten Mannes war gewaschen und in ihr letztes irdisches Gewand gekleidet, sonst aber war nichts im Sterbehause berührt oder verändert worden, da der Sanitätsrath Lindenberg in dieser Beziehung ganz bestimmte Weisungen gegeben hatte.

Früh am Morgen war er noch einmal in das Gemach getreten, hatte den Körper des Todten einer flüchtigen

ist ja eine Stadt der Krösche, sollte man denken. Des Rathfels Auflösung ist aber: Ein Einwohner, Herr Krupp, zahlt diese Steuersumme, er allein bildet die erste Abtheilung. Alle sonstigen Ganz- und Halbmillionäre gehören dann in die zweite Klasse, wo sie mit den 162 Mark-Männern eine sehr gemischte Gesellschaft bilden. Und Herr Krupp allein? Er wählt ein ganzes Drittel der Essener Stadtverordnetenversammlung. Wenn man bedenkt, wieviel Leute noch von Herrn Krupp abhängig sind und deshalb tanzen müssen, wie er weiß, so gewinnt man ein abschreckendes Bild von dem ungeheuren Uebergewicht, welches das Dreiklassenwahlrecht dem Großkapital verleiht. Wenn die Regierung ein Drittel der Stadtverordneten nach Guldünken einzusetzen hätte, in welchen Sturm der Entrüstung würden dann die Liberalen über die Vernichtung der Selbstverwaltung ausbrechen! Wenn aber der eine Großkapitalist Krupp die gleiche Machtvollkommenheit besitzt und ausnützt, dann regt sich kaum ein leises Lüftchen in den liberalen Blättern.

Unfallversicherung der Seeleute. Was wird die Unfallversicherung für die Seeleute kosten? Darüber giebt eine Anlage zu dem bezüglichen Gesetzentwurf Auskunft. Nach den Ergebnissen der angestellten Berechnung sind im verflohenen Jahrzehnt auf deutschen Seefahrzeugen jährlich ums Leben gekommen bei Schiffsunfällen 343, ohne Zusammenhang mit Schiffsunfällen 228, zusammen 571 Seeleute. Ferner sind invalide geworden 103. Als diejenige Befugung, auf welche diese Unfälle zu vertheilen wären, sind in Ansatz zu bringen rund 37 000 Personen. Die Entschädigungen, welche den nach dem Unfallgesetz zu gewährenden Sägen entsprechen, wären auf insgesamt rund 1 295 000 Mark und für den Kopf der Versicherten auf jährlich rund 35 Mark zu veranschlagen. Da aber unter der Befugung deutscher Seefahrzeuge mindestens 8 pCt. Ausländer sind, deren Hinterbliebene, wie nach dem Unfallversicherungsgesetz, in der Regel keine Renten beziehen werden, so ermäßigt sich diese Jahresbelastung auf insgesamt rund 1 197 000 Mark oder für den Kopf der Versicherten auf jährlich rund 32,4 Mark.

Staatsbahn und Eisenbahnunfälle. Aus Schleswig-Holstein, 28. Oktober, wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: „Man ist hier sehr gespannt darauf, ob es wahr gemacht werden wird, daß Minister Maybach diejenigen Blätter strafrechtlich verfolgen läßt, welche die Mittheilungen der „Schleswiger Nachr.“ in Anlaß des Schleswiger Eisenbahnunfalles über eine angeblich zu starke Ausnutzung der Arbeitskraft des Jugersonnals gutgläubig nachgedruckt haben. Die „Schleswiger Nachr.“ sind ein so gouvernementales Blatt, daß man ihre thatächlichen Nachrichten aus Schleswig als halbamtliche zu betrachten gewohnt ist. Für diese Provinz sind die „Schleswiger Nachr.“ genau das, was in Berlin die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist. Die unabhängige Presse Schleswig-Holsteins hat den schleswiger Unfall in der rubigen Weise, ohne jede Aufschauung und Verallgemeinerung behandelt und erst die sensationellen Mittheilungen des schleswiger, den Regierungskreisen so nahestehenden Blattes haben den begrifflichen Wunsch nach einer sehr sorgfältigen Untersuchung des Falles nahegelegt. Wenn schon die Annahme der Möglichkeit, daß an irgend einem Punkte einer Nervenverwaltung etwas nicht in Ordnung sei, strafrechtlich verfolgt werden könnte, dann wäre es besser, die öffentliche Diskussion zu schließen. In dem vorliegenden Falle muß überdies mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die Verfolgung der bekannten tausendfach nachgedruckten schleswiger Mittheilungen eine Buße sein würde, welche fast die ganze unabhängige Presse Deutschlands für die Sünde eines ergovernmentalen Lokalblattes zu tragen haben würde.“

Das es dem „deutschen Bauernbund“ des Herrn Anauer-Gröbers auch in dessen neuester Organisation nicht gelungen ist, Bauern zum Beitritt zu veranlassen — den Hauptstod des Vereins bilden die bekannten Gutsbesitzer und Fabrikanten wie Herr Anauer selbst — das ist im Grunde die interessanteste Thatsache, die man aus dem neuesten Zirkular des Herrn Anauer an die evangelischen Geistlichen entnehmen kann. Die Herren Geistlichen, die nicht ohnehin schon aus dem politischen Standpunkte des Herrn Anauer stehen, werden den Erlaß desselben auf die Seite legen und die übrigen werden bisher schon die Propaganda für den „deutschen Bauernbund“ zur Genüge erfolglos betrieben haben. Die Methode, nach der Anauer „die wirtschaftliche Noth des Bauernstandes“ heilen will, beginnt mit der Zahlung von Beiträgen für den Bauernbund, welche bisher irgend welche andere praktische Folgen nicht gehabt haben.

Der Ertrag der Zölle ist im Monat September ebenfalls wieder recht unbefriedigend gewesen. Trotz der durch die Tarifnovelle vom vorigen Jahre eingeführten bedeutenden Zollerhöhungen sind nur ca. 450 000 Mark mehr zur Anschreibung gelangt, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres und die zur Reichskasse gelangte Einnahme ist sogar noch um 250 000 Mark niedriger als im September 1885. Bleiben die Einnahmen im Winterhalbjahr nicht viel reichlicher als im abgelaufenen Sommersemester, worauf nach Lage der Verhältnisse kaum zu rechnen ist, dürfte für das Etatsjahr 1886/87 bei

Musterung unterworfen und dann den Doktor Ramsfeld um eine kurze Unterredung ersuchen lassen; sein ernstes Gesicht hatte keine Spur irgend einer Ermüdung und Abspannung gezeigt und mit gemessener Höflichkeit hatte er den Kollegen begrüßt.

„Da Sie den Baron in seinen letzten Stunden behandelt haben,“ nahm dieser das Wort, „so werden Sie sich unzweifelhaft eine feststehende Meinung über die Todesursache gebildet haben. Darf ich Sie um eine diesbezügliche Aeußerung ersuchen?“

Ramsfeld setzte sich in einen Sessel und blickte den Sanitätsrath gelassen an.

„Vielleicht wäre es einfacher, wenn ich zunächst Sie um eine Belehrung darüber ersuchte, Herr Kollege,“ antwortete er, „da Ihnen der Zustand des alten Herrn besser bekannt sein mußte als mir, der ich ihn gestern zum ersten Male gesehen, aber die Symptome waren in diesem Fall so unverkennbar, daß ich meine Ansicht trotzdem glaube äußern zu dürfen.“

Er machte eine kurze Pause, als vergegenwärtigte er sich im Geiste noch einmal die Erscheinungen, unter denen Brandenstein gestorben, und stieß dann rasch einige Worte in lateinischer Sprache hervor, das Gesicht des Sanitätsrathes scharf im Auge behaltend. Lindenberg schien mit Ramsfeld's Aeußerung ganz einverstanden, er nickte einige Male langsam und zog dann ein Notizbuch aus der Brusttasche seines Rockes.

„Wir sind vollständig derselben Meinung,“ sagte er. „Es deutet alles auf diese Todesursache hin, obwohl mir bei früheren Untersuchungen des Patienten eine Krankheit gerade jener Organe niemals aufgefallen war. Haben Sie ihm irgend etwas gegeben?“

„Nichts als eine leichte Chloralösung, die ich zufällig bei mir führte.“

„Wollen Sie die Güte haben, den Todenschein mit zu unterzeichnen?“

„Ich bin in Deutschland nicht approbirt, da ich meine hier begonnenen Studien in Amerika vollendete, und nach meiner Rückkehr niemals die Absicht hatte, in Europa ärztliche Praxis zu üben.“

den Zöllen ein Defizit von 15 bis 20 Millionen Mark in Aussicht stehen. Denn während der Ertrag derselben mit Rücksicht auf die gedachten Zollerhöhungen im Etat um 30 Millionen höher veranschlagt ist, als im Vorjahr wirklich aufkommen sind, bezieht sich das Plus der Soll-Einnahme bis Ende September cr., also für sechs Monate, erst auf 7,5 Millionen und das Plus der Ist-Einnahme auf 4,2 Millionen Mark.

Der Verfall der Zundersteuer, deren Ertrag bereits in Etatsjahre 1885/86 bis auf 18 Millionen Mark zurückgegangen war, scheint trotz des neuen Zundersteuergesetzes im laufenden Etatsjahre noch weitere Fortschritte machen zu wollen. Nach einer Berechnung der „Voss. Ztg.“ wird 1886/87 für die Reichskasse eine Nettoeinnahme von nur 11,3 Millionen Mark verbleiben. Da der Etatsanlag 37,3 Millionen beträgt, so berechnet sich also das voraussichtliche Defizit bei der Zundersteuer für 1886/87 auf nicht weniger als 26 Millionen Mark.

Alerikales. Bischof Kopp von Fulda soll neulich „ganz im Stillen“ in Berlin geweilt haben. Man irrt wohl nicht, wenn man diesen Aufenthalt des Herrn mit der weiteren Revision der kirchenpolitischen Gesetze in Zusammenhang bringt. „Die Zukunft gehört den imperialistischen Tories auf der einen, den sozialistischen Radikalen auf der anderen Seite. Für Deutschland liegt in dieser ganzen Wandelung die große Lehre, auch unsererseits der Neugestaltung der Weltgeschichte, wie sie sich im 19. Jahrhundert mehr und mehr vollzogen hat, mehr Beachtung zu schenken.“ — Also zu lesen im sozialistenreferirischen „Deutschen Tageblatt“ in einem Artikel über die englischen Zustände.

Oesterreich-Ungarn.

Im ungarischen Unterhause legte der Finanzminister den Budgetvoranschlag für das Jahr 1887 vor. Nach demselben betragen die gesammten Ausgaben 350 400 021 Fl., oder 6 713 481 mehr als im Vorjahre, die Gesamteinnahmen 328 356 095 Fl., oder 1 276 687 weniger als im Vorjahre. Das Defizit stellt sich somit auf 22 043 926 Fl., mithin 7 990 168 Fl. mehr als im Vorjahre, ohne die außerordentlichen Lasten bezieht sich das Defizit auf nur 4 201 541 Fl. Zur Deckung des Defizits macht der Finanzminister folgende Vorschläge: Emission von Wechselpapieren im Betrage von effektiv 36 600 000 Gulden; Erhöhung des Personentransporttarifes um 1, des Frachten-transporttarifes um 2 pCt.; theilweise Erhöhung des Projectstempels; Beschränkung der Postfreiheit; Konvertirung mehrerer Eisenbahnpapiere, zunächst diejenigen der Teichbahn; Reformen in der Verwaltung der Staatsbahnen und Erhöhung der Einnahmen aus der Tabakregie.

Belgien.

Der „Voss. Ztg.“ schreibt man aus Brüssel, 29. Oktober, für die Industriestadt Charleroi ist der Sonntag, der 31. Oktober, ein bewegter Tag. Mitten im Hennegau belagerten alle Arbeiter der Kohlengruben, der Metallwerke und Glashütten dieser Provinz wie Arbeiterdelegirte aus ganz Belgien dahin, um unter dem Entfallen der rothen Fahnen und den Klängen der Marschallise abermals ihrem Verlangen nach dem Erlasse einer Amnestie und der Einführung der allgemeinen Wahlrechts Ausdruck zu geben. Der Arbeiterkomitee hat 50 000 Gedenkmedaillen ausprägen lassen, jeder Teilnehmer erhält eine solche; das Hain Centre allein hat 15 000 Pläge bei der Eisenbahnverwaltung bestellt und bezahlt. Der Arbeitszug durchzieht sämtliche Boulevards; eine Deputation überreicht auf dem Rathhause die von allen Arbeitern unterschriebenen Petitionen für Amnestie und Wahlrecht. Das Ministerium hat die Garnison bedeutend verstärkt und die Konfignation der Truppen angeordnet. Die gesammte Bürgergarde ist in Charleroi und alle Ortschaften rings herum einberufen, Gendarmerie, Polizei, Staatsanwaltschaft, Richter und Feuerweh sind auf ihren Posten. Von Mittag ab ist der gesammte Verkehr eingestellt und jeder Wagenverkehr in der Stadt Charleroi untersagt. Die Großindustriellen des Hennegau sind über die Gestattung dieser Kundgebung außerordentlich erregt; sie befürchten den schlechten Eindruck auf das Ausland, das die belgische Industrie nicht als gesichert ansehen und keine Aufträge den deutschen und englischen Werken zugehen lassen wird. Inzwischen jubelt die Arbeiterpartei über den in Brüssel gestern erzielten Erfolg. Bei einer Wahl, an der von 21 875 Wahlberechtigten nur 5237 theilgenommen, hat der Arbeiterkandidat Anlele, der sich offen für erbitterten Sozialisten erklärt, über 1000 Stimmen erhalten. Das ist in der That ein Erfolg, wenn man bedenkt, daß unter den Brüsseler Mitgliedern der Sozialisten- und Arbeiterpartei nicht hundert Wahlberechtigte sind.

Frankreich.

In einem sehr pessimistisch gefärbten Artikel fordert der „Figaro“ den Staat, die Gemeinden, die Eigenthümer und sich besser, wie bis jetzt geschehen, gegen die Phylloxera (Neblaus) und ihre Verbreitung zu schützen. Ob die bis jetzt in Frankreich getroffenen Anstalten zur Bekämpfung dieser schweren Kalamität einer Verbesserung fähig sind, läßt sich

„So werde ich das Dokument ausstellen und die nöthigen Formalitäten besorgen. — Glauben Sie übrigens, Herr Kollege, daß der Baron seinen Neffen zum Universaleben eingeseht hat?“

Ramsfeld zuckte gleichmüthig die Achseln.

„Ich muß bedauern, in die Familienverhältnisse dieses Hauses durchaus nicht eingeweiht zu sein. Indessen dürfte das von Ihnen Erwähnte doch wohl selbstverständlich sein.“

„Oh! — Wahrscheinlich ist es allerdings! — Indessen, wir werden ja sehen! — Die Testamentsöffnung dürfte wohl gleich nach der Beisetzung erfolgen, und bis dahin ist es mir natürlich, daß sich der junge Herr von Brandenstein als den vorläufigen Verwalter der Hinterlassenschaft betrautet. Er schien gestern von dem traurigen Ereigniß recht angegriffen zu sein.“

„Es hat ihn gewaltig erschüttert, und er befindet sich auch heute noch in einem Zustande so hochgradiger nervöser Erregung, daß ich ihm dringend gerathen habe, sich ganz ruhig zu verhalten und auf seinem Zimmer zu bleiben.“

„So werden Sie in seinem Namen während dieser zwei oder drei Tage hier nach dem Rechten sehen?“

Ramsfeld verbeugte sich bejahend. Er ärgerte sich bereits im Stillen über die Fragen des Sanitätsrathes, und es war ihm sehr willkommen, als in diesem Augenblicke an die Thür geklopft wurde.

„Wenn Sie oder Herr von Brandenstein beim Ordnen der Verhältnisse meiner bedürfen sollten, so stehe ich Ihnen zu Diensten,“ sagte der Sanitätsrath freundlich, „da er gleich darauf der Thür zuwandte, so entging ihm das spöttische Lächeln, das statt der Antwort über Ramsfeld's Bäge glitt.“

Mit einem höflichen Gruße gegen Lindenberg und einer sehr flüchtigen Kopfeigung gegen dessen Gesellschafter trat der Oberinspektor Holmsfeld in das Gemach.

„Ich möchte Sie um eine kurze Unterredung bitten, Herr Sanitätsrath,“ sagte er, „in Bezug auf den verstorbenen Herrn Baron.“

Schwer von außen beurtheilen. Das Ergebnis der Abwehr ist aber immer noch ein sehr ungenügendes, die Mehlis legt ihren Verberungszug durch die Weinberge Frankreichs fort. Vor zwanzig Jahren, als die Phylloxera im Garddepartement ganz vereinzelt auftrat, wäre es möglich gewesen, durch ein rücksichtsloses energisches Vorgehen der Landplage sich zu entziehen. Heute muß diese schon auf drei Viertel des gesammten französischen Weingebietes bekämpft werden. Damals besaß Frankreich zwei und eine halbe Million Hektare Weinberge, die eine jährliche Einnahme von drei Milliarden Franken und dem Staat reichlich 300 Millionen Franken Steuern brachten. Heute ist der Umfang der Weinberge um achthunderttausend Hektare, also um nahezu ein Drittel gefallen, und es sind gerade die ersten Nummern, die dabei im Spiele sind: Ermitage existirt nicht mehr, Chambertin ist sehr hart betroffen, Clos-Bougeot ist der Vernichtung nahe. Mit dieser Verringerung der Weinproduktion hält die Verminderung der Ausfuhr und die Erhöhung der Einfuhr gleichen Schritt. Im Jahre 1884 exportirte Frankreich 2400000 Hektoliter Wein, während es 8115000 Hektoliter einfuhrte. Seit dem Beginn der Phylloxera hat dieselbe, wie der „Figaro“ konstatiert, Frankreich mindestens zwanzig Milliarden, also das Vierfache der Kriegsschadigung gekostet. Die Bewegung des Weibels ist in mathematischen Progressionen aufsteigend und wenn nicht bald ein sicheres Mittel gefunden wird, um das Insekt zu vernichten, so kann man mit Sicherheit den Augenblick berechnen, wo die nationale Produktion in Verhältnissen betroffen wird, die ein unermessliches landwirtschaftliches und finanzielles Unglück darstellen. Den Krieg gegen die Phylloxera sollte man beginnen, sagt der „Figaro“, ehe man an einen andern denkt, was in der That ein sehr vernünftiger und der Ausführung werther Vorschlag ist.

Großbritannien.

In der Stadt Denbigh fand am 28. Oktober eine zahlreiche Versammlung von welschen Pächtern und Pächterfreunden statt, die den Entwurf eines welschen Agrargesetzes, das Mr. Benn Roberts im Parlament einzubringen übernommen hat, einer Erwägung unterzog. Das geplante Gesetz erstreckt die folgenden vier Hauptreformen: 1) Eine angemessene Rente, die entweder durch Schiedsmänner oder durch einen Agrargerichtshof (nach Muster der bestehenden irischen) festgesetzt werden soll. 2) Sicherstellung der Dauer der Pachtung. 3) Unbeschränktes Verkaufrecht des Pächters für die von ihm durchgeführten Bodenaufbesserungen und Bauarbeiten. 4) Entschädigung des Pächters für die Nachtheile, die ihm aus einer Kündigung der Pachtung erwachsen (compensation for disturbance). Die ersten drei Punkte wurden durchberathen und durch Resolutionen gebilligt; der vierte mußte wegen Mangel an Zeit vertagt werden. In den Neben, die zur Sache gehalten wurden, ertrugen indes alle übrigen Beschwerden der Walliser ausföhrliche Beachtung. Am kräftigsten sprach sich der Abgeordnete Lewis unter begeisterten Beifall seiner Landsleute für die Befestigung der Rechte der Pächtern aus, deren Erfolg er nur von der Abschaffung der Staatskirche erwartete. Angesichts Churchill's unbestimmten Drahtform Reformversprechungen ist es bemerkenswerth, daß die fast durchweg liberalen Walliser ihr Mißtrauen in die Zuverlässigkeit der konservativen Versprechungen betonten. Bezeichnend für den ganz liberalen Geist, von welchem diese Agrarbewegung getragen wird, ist eine von Lewis beantragte und einmüthig angenommene Resolution, die bestimmt erscheint, die Vorthörungsversuche der schutzöllnerischen Agrarpolitiker nach kontinentalem Muster von der Schwelle zurückzuweisen. Die Versammlung sprach sich nämlich dahin aus: „daß Abhilfe für die Noth im landwirtschaftlichen Gewerbe nicht gesucht werden darf in der Aufhebung von Schutzzöllen in irgend welcher Form oder unter irgend welchen Umständen, sondern daß wichtige Aenderungen in den Gesetzen vorgenommen werden müssen, welche die jetzt bestehenden Beziehungen zwischen Großgrundbesitzern und Pächtern bestimmen.“ Ob des erfolgreichen Fortganges der welschen Bewegung herrscht begrifflicher Weise arge Aufregung unter den bedrohten Interessenten der gegenwärtigen Zustände, den Großgrundbesitzern und der staatsrechtlichen Geißlichkeit.

Balkanländer.

Das „Berl. Tagebl.“ erfährt: Die bulgarische Krise wird allgemein als der Entscheidung zutreibend bezeichnet; gerüchteleise verlautet, vor Varna seien weitere drei russische Kriegsschiffe eingetroffen. Mehrfach wird angenommen, Rußland wolle zunächst Varna als Hauptstapel belegen. Die Pforte soll dem russischen Botschafter Reisdorf erklärt haben, sie hoffe auf eine baldige Rückberufung der russischen Schiffe, deren Entsendung nach Varna ihr nicht unerwünscht erscheine. — In der St. Petersburger Presse giebt sich eine gehobene Stimmung kund, in Folge der angeblichen Freilassung der verhafteten bulgarischen Offiziere, weil dadurch in den Augen aller Bulgaren der Staatsstreich vom 21. August nachträglich sanktionirt, die Konterrevolution dagegen verurtheilt werde. — Gaddan Pascha übergab der Regierung eine Note der Pforte,

worin ebenfalls die Aufschubung der Aburtheilung der gefangenen Offiziere verlangt wurde.

General v. Kaulbars richtete eine Note an die bulgarische Regierung, in welcher es heißt, es sei unmöglich, die Behandlung, welche russischen Unterthanen und bulgarischen Staatsangehörigen, welche der Opposition angehörten, seitens der Bulgaren zu Theil werde, zu ertragen. Wenn er, der General, nicht binnen drei Tagen eine befriedigende Antwort erhalte, so werde er mit seinem Personal abreisen und der Regierung die Verantwortung für die Folgen überlassen. Wie es heißt, antwortete die Regierung, daß sie allen Präsesien anempfohlen habe, mit Strenge über die Sicherheit der russischen Unterthanen zu wachen, zugleich ersuchte die Regierung den General wiederholt, ihr die Namen und Adressen aller russischen Unterthanen in Bulgarien, welche beklagt worden seien, mitzutheilen, um die Urheber solcher Verletzungen bestrafen zu können. — Die Thatfache, daß der General Kaulbars alle Versöhnungsversuche der bulgarischen Regierung mit einem schroffen Ultimatum beantwortete, gilt als ein Beweis dafür, daß Rußland mit der gegenwärtigen Regenschicht Bulariens überhaupt nicht zu einer Verständigung gelangen will.

Ein Priooattelegramm der „Nat.-Btg.“ meldet: In Folge verschärfter russischer Einschüchterungen und Drohungen wird ein weiterer Aufschub des Zusammentritts der Sobranje erwogen.

Asien.

Aus Afghanistan wird von einem Aufstand der Eingeborenen gemeldet. Das Neversche Bureau berichtet hierüber unterm 30. d. M.: Nach aus Kabul in Bhowalpur im nördlichen Afghanistan eingetroffenen Nachrichten soll sich der Ghilzai-Stamm in der Nähe von Ghuzni gegen den Emir erhoben und sich mit einem Theile des Suzata-Stammes verbunden haben. Ein afghanisches Regiment, welches einen Schatztransport geleitete, sei durch die Rebellen angegriffen und zersprengt worden. Sadu, ein bekannter Bandenführer, sei ebenfalls zu den Rebellen übergegangen, welche von Mutschki Alun angeführt würden. Der Grund des Aufstandes soll die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der übermäßigen Besteuerung sein.

Amerika.

Die brasilianische Kolonialgründung des Herrn Pastor Stuger ist verfrachtet. Stuger kaufte von Dr. Blumenau ausgedehnte, in der Nähe der Kolonie Blumenau belegene Ländereien und erließ im Mai und Juni vorigen Jahres verschiedene Aufrufe, in denen er Antheilscheine zu 100 M. auf seinen Besitz ausbot. Da wußte er viel zu reden von der Herrlichkeit des Landes, das Aller hartste, die ihm folgen wollten. In Brasilien angekommen, ist Herr Stuger mit Herrn Blumenau alsbald geschäftlich aneinander gerathen. Beide werten sich unzulante Geschäftsgedankungen und Unwahrheiten vor; beide machen jetzt Besitzansprüche auf dasselbe Land, welches angeblich der eine dem anderen abgekauft hat. Die „Haus- und Gartenplätze“, von denen Herr Stuger früher predigte, sind jetzt „Uberschwemmungsland und steile Berge“. Früher behauptete der Herr Pastor, das Land ungeheuer billig gekauft, jetzt will er es zu theuer bezahlt haben. — Herr Dr. Blumenau aber sagt, Herrn Stuger gehöre das in Frage kommende Land überhaupt nicht! Die Widerprüche sind noch unauflöslich. Herr Stuger wird nach Deutschland — vor anbersthalb Jahren verpacktete er eine ihm gehörige Heilanstalt bei Goslar — zurückkehren.

Gerichts-Zeitung.

Ein Anarchistenprozess vor dem Reichsgerichte.

Leipzig, 30. Oktober. Im Sitzungssaale des Reichsgerichts begann heute Vormittag 9 Uhr vor dem vereinigten 11. und 11. Strafsenate die Verhandlung gegen den Schriftsteller Gustav Drobner aus Königberg in Preußen, zuletzt in Leipzig wohnhaft. Den Vorsitz führt Senatspräsident Dr. Drehtmann, die Anklage vertritt Oberreichsanwalt Tessenlof; das Protokoll führt der Obersekretär Köster. Als Zeugen und Sachverständige sind 11 Personen vorgeladen. Der Angeklagte ist ein junger Mensch von kräftiger Statur, intelligenten entschlossenen Gesichtszügen und kurzgeschorenen, ins Rötliche schimmernden blonden Haaren. Er nahm seinen Platz neben dem Verteidiger Rechtsanwält Schulze, gerade vor dem Gerichtshofe ein. Auf Befragen des Präsidenten machte der Angeklagte folgende Angaben: „Ich bin am 28. Oktober 1864 in Königberg i. Pr. geboren und evangelisch getauft. Seit Anfang 1884 bin ich dauernd in Leipzig; zuletzt, und zwar seit dem 20. Februar dieses Jahres, war ich in der Druckerei von Naumann thätig. Ich bin nicht verheirathet, Erfahreroffizier II. Klasse und noch nicht bestraft.“ Es erfolgte nunmehr die Verlesung des vom ersten Strafsenate am 4. Oktober gefassten Anklagebeschlusses, nach welchem sich der Angeklagte verdächtig gemacht hat, in Leipzig am 26. und 27. Juni d. J. Vorbereitungen zu einem hochverrätherischen Unternehmen getroffen

werden zu lassen! Es könnte Ihnen die schwersten Unannehmlichkeiten zuziehen! — Alles spricht dagegen, aber dennoch — obwohl ich, wie gesagt, durchaus nicht daran glaube — es wäre ja zu wahnfinnig! — dennoch will ich Ihren Wink nicht unbeachtet lassen! Ich werde die Leute ausfragen, die in den letzten Stunden um den Baron waren — ich will so vorsichtig wie möglich zu Werke gehen; — das ist ja eine ganz verurtheilte Geschichte!“

„Würde nicht eine genaue Untersuchung, respektive Sektion der Leiche das geeignetste Mittel sein, Aufschluß zu erhalten, Herr Sanitätsrath?“

„Ah, das ist nichts, lieber Freund! — Mit der Sektion wenigstens möchte ich vorläufig nichts zu thun haben. Da müßte ich den Verdacht erst der Polizeibehörde mittheilen; das gäbe endlose Scherereien und wäre, so lange kein anderer Anhalt vorliegt als diese unbestimmte Vermuthung, deren Urheber Sie mir nicht einmal nennen wollen, geradezu lächerlich! — Nein, nein, ich will einige ganz vorsichtige Vernehmungen anstellen und nach dem Ergebnis derselben handeln. Vor Allem aber versprechen Sie mir unbedingtes Stillschweigen gegen Jedermann.“

„Ich verspreche Ihnen das, und ich werde mich von Herzen freuen, wenn dieser ganze Verdacht nichts als ein Hirngespinnst ist!“

„Jedenfalls haben wir dann unsere Schuldigkeit gethan. Ich werde Sie nachher von dem Ergebnis benachrichtigen. Auf Wiedersehen!“

Lindenberg hielt Wort. Er erkundigte sich so sorgfältig wie möglich nach allen Nebenumständen bei Brandenstein's Erkrankung wie bei seinem Tode. Der alte Kammerdiener, den er zuerst in's Bett nahm, vermochte nur sehr wenig auszusagen, da er fast während der ganzen Nacht im süßesten Schlummer gelegen hatte und aus Elisabeth's Erzählung war mit Bestimmtheit zu entnehmen, daß die Möglichkeit einer verbrecherischen Handlung in der Darreichung jenes Pulvers gelegen hätte, das Ramsfeld als Chloral bezeichnet.

„Sollte sich vielleicht noch ein Rest der Lösung in dem Glase befinden?“ fragte der Sanitätsrath das junge Mädchen, das er im Gartenhause aufgesucht hatte.

zu haben. Es wird ihm vorgeworfen, daß er am 26. Juni in der Druckerei von Naumann ein Plakat unter der Ueberschrift „Arbeiter aller Länder, organisiert euch!“ gesetzt und einen oder mehrere Abzüge davon angefertigt und 11 Exemplare des „Liedes an das deutsche Volk“ an sich gebracht habe in der Absicht, diese Druckschriften zu verbreiten. Die Beweisnahme, aus welcher sich ergab, daß in der Person des Angeklagten ein nicht zu unterschätzender Anhänger der anarchischen Partei abgefaßt ist, hatte nur inwieweit besonderes Interesse, als die Vernehmung des Angeklagten in Frage kommt. Auf Befragen des Präsidenten erzählte der Angeklagte über seine Verhaftung folgendes: Am Morgen des 27. Juni verließ ich meine Wohnung in der Sternwartenstraße und ging in die Turnerstraße. An der Plakatafel, welche sich dort befindet, blieb ich einen Augenblick stehen und wurde von einigen Bekannten begrüßt, welche vorübergingen. Dann ging ich auch weiter und sah, wie mir ein Bekannter aus einem Fenster der in der Nähe befindlichen Richter'schen Restauration zuwinkte. Als ich dem Wink eben folgen wollte, trat der Schugmann Zeiler an mich heran und forderte mich auf, in eine Hausflur zu treten. Ich that dies und wurde von ihm durchsucht; er nahm mir eine Rolle, die ich in der Hand hatte, sowie verschiedene Druckschriften, die ich in den Taschen trug, ab und erklärte mich für verhaftet. Dann wurde ich nach der Bezirks- und endlich zur Hauptwache gebracht. In meinem Besitze befanden sich 11 Exemplare des „Liedes an das deutsche Volk“; ich habe dieselben von einem Bekannten erworben, um sie an meine Freunde im Auslande zu schicken. Ebenso ist mir ein Plakat abgenommen, welches ich Tags zuvor (eines Sonnabends) in der Naumann'schen Buchdruckerei gesetzt und gedruckt habe. Ich habe dies gethan, damit es als Vorlage dienen sollte für 200 Exemplare, die in Chicago gedruckt und in Brünn verbreitet werden sollten. Ungefähr 8 Tage vorher hatte ich einen Brief von einem Bekannten in Brünn erhalten, welcher die Exemplare entweder in Leipzig oder in Brünn angefertigt haben wollte. Da ich in Chicago keinen Buchdrucker, sondern nur einen Klempner kenne, so wollte ich erst ein Probe-Exemplar anfertigen und es ihm zuschicken. In der Rolle, die ich trug, befanden sich ein Exemplar des erwähnten Liedes, sowie verschiedene Flugblätter, welche Sachen ich einem hiesigen Bekannten zu publizistischen Zwecken geben wollte. Auf weiteres Befragen giebt Drobner an, er habe sich hier der sozialdemokratischen Partei angeschlossen, sei aber später ausgeschieden worden, weil er radikalere Prinzipien vertrat. Worin diese Prinzipien bestanden, das wollte er nicht direkt aussprechen, sagte aber schließlich, er halte die Religion und den Reichstag für überflüssig. Daß er der anarchischen Partei angehöre, gab er nicht zu, weil die Begriffe über Anarchismus ganz verschieden seien. Ueber die Mittel mit denen er seine Prinzipien durchführen wolle, verweigerte er die Auskunft. Von der Existenz einer anarchischen Partei in Leipzig wollte er nichts wissen, doch gab er zu, daß hier etwa 6-7 Leute mit ähnlichen Prinzipien sich aufhalten. Es wurde nunmehr erörtert, daß der Angeklagte aus Verviers und aus Brooklyn Briefe erhalten hat, welche durchaus anarchischen Inhalts sind. Der Schreiber der Brooklyn Briefe ist, wie der Angeklagte zugiebt, der früher in Leipzig beschäftigt gewesene Schriftsteller Bruno Reisdorf, der Bruder des hingerichteten August Reisdorf, welcher sich, wie es scheint, zu einem Vollblutanarchisten entwickelt hat. Die Namen der Freunde in Brünn und Chicago weigerte sich der Angeklagte zu nennen.

Der Präsident hielt dem Angeklagten vor, daß er einen Zettel auf dem Wege nach der Hauptwache zerrissen, auf welchem verschiedene Adressen enthalten waren; hierauf erwiderte Drobner, er habe kein Interesse daran gehabt, der Polizei diese Adressen in die Hand fallen zu lassen. Der Zettel ist nachträglich wieder zusammengestellt und man hat nun die Adressen des Vervier'ser Anarchisten erlangt, unter welchem man ohne Zweifel einen Tischler Newe zu suchen hat. Bezüglich des Liedes, welches nach der Melodie „Ich bin Soldat, doch bin ich es nicht gern“ gedichtet ist und mit den Worten abschließt: „Doch die Internationale!“ sagte der Angeklagte, er habe es nach Amerika schicken wollen, damit man dort sehe, daß die Sozialdemokratie nicht mehr in den alten Bahnen wandle. Ueber diese „Bahnen“ verweigerte Drobner wiederum eine genaue Auskunft, man kann aber ungefähr aus dem Inhalt des Liedes entnehmen, welcher Art sie sind. Dieses Lied wurde am 26. Juni hier in großen Massen verbreitet und angeschlagen. In der Wohnung des Angeklagten hatten sich, wie später festgestellt wurde, auch noch 600 Exemplare desselben befunden. Der Präsident hielt dem Angeklagten vor, daß man solche Drucksachen gewöhnlich von Amerika beziehe, nicht aber sie dorthin schicke, der Angeklagte blieb aber dabei, daß er das Lied nicht in Deutschland habe verbreiten wollen. Die Korrespondenz zwischen Drobner und dem Vervier'ser Korrespondenten deutet mit Nothwendigkeit darauf hin, daß Drobner trotz seiner Jugend einer der Hauptstützen der anarchischen Partei war und sogar zu Konferenzen nach Frankfurt a. M. und Verviers eingeladen wurde. Ein Brief Reisdorf's aus Brooklyn, der einige Zeit vor der Anfertigung des Plakats angekommen sein muß, scheint der Anlaß zur Anfertigung des letzteren gewesen zu sein. Denn darin,

„Nein. Das Glas fiel zu Boden und zerbrach in kleine Stücke, die dann von dem Diener beseitigt wurden. Aber der Rest des Pulvers ist in dem Krankenzimmer geblieben. Dr. Ramsfeld übergab es mir, damit ich dem Kranken, falls er es verlangte, noch einmal davon geben konnte.“

Der Sanitätsrath athmete erleichtert auf, denn damit schien ihm der letzte Schatten eines Verdachts zu schwinden. (Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Ein hübscher Scherz für Antiwagnerianer bringt die „N. Mus. Btg.“: Eine Dame kommt in's Konzert, um Bruchstücke aus Wagner's „Walküre“ zu hören. „Man hat mir die Schönheiten des Werkes so oft gerühmt,“ sagte sie zu ihrem Nachbar, „daß ich ganz Ohr bin. Aber finden Sie nicht auch, daß die Musiker merkwürdig lange Zeit zum Stimmen brauchen?“ — „Aber ich bitte Sie — das ist ja schon die Musik. Man spielt bereits seit einer Viertelstunde.“

Ein sinniges Denkmal hat ein Mann in Bethel, Conn., in Nordamerika, über dem Grabe seiner verstorbenen Frau errichten lassen. Das Denkmal besteht aus einem rohen, großen Stein von einem benachbarten Hügel. Warum er ein so einfaches Denkmal gewählt hatte, erklärte der Mann, wie folgt: „Auf diesen Stein habe ich mit meiner späteren Frau gesehen, als ich ihr meine Liebeserklärung machte und sie mir ihr Jawort gab.“

Ein frommer Trunkenbold erließ kürzlich in einem New-Yorker Blatt folgendes Interat: „Anzeige und Bitte. Da ich das Unglück habe, starke Getränke mehr zu lieben, als mir gut ist, so ersuche ich alle Verkäufer dieser Artikel, mir dergleichen um keinen Preis mehr zuzulassen zu lassen, und wenn ich darauf bestehen sollte, mich nöthigenfalls mit Gewalt fort zu treiben, indem ich zwar ein großer Trunkenbold, aber mit Gottes Hilfe noch kein unverbesserlicher bin.“ — Folgt die Unterschrift, dann ein Nachwort: „Wer mir, dieser Anzeige ungeachtet, Rum, Genever und dergleichen verkauft, den werde ich öffentlich mit Namen nennen, damit man erfährt, wer mich zur Sünde verleitet hat.“

Jerwie in einem gleichzeitig übersandten Ausschnitte aus der "Freiheit" kommen dieselben Gedanken vor, wie in dem Blatte. Es wird darin von Dynamit und Reaktion gesprochen und aufgefordert, die Tyrannen zu vernichten. Besonders der Schluss des Ausschnittes war in den kaiserlichen Ausdrücken gehalten. Der Angeklagte variirte den Text etwas, daß die Grundsätze der Anarchie dem Angeklagten durchaus innerwöhnlich, geht aus einer Postkarte hervor, die Drobner, als er Pflanzungen nach Frankfurt gereist war, um mit einem andern Anarchisten zusammenzukommen, von Offenbach aus an einen hiesigen Schriftsetzer geschrieben hat. Derselbe schließt mit einem in Buchstaben ausgedrückten Wunsche, daß die Anarchie gedeihen möge. Bezeichnend für ihn ist es auch, daß, als er schon verhaftet war, an seine Adresse eine Sendung aus Brooklyn ankam, in welcher zwei Schriften Rossi's enthalten waren, nämlich "Revolutionäre Kriegswissenschaft, Anleitung zur Herstellung von Nitroglycerin, Schießbaumwolle u. s. w." und "August Reinsdorf, die Propaganda der That." — Die Reuegenvernehmung ergab nichts Bemerkenswerthes. Die Ausführungen des Oberreichsanwalts waren nur sehr kurz. Er beschränkte sich, auf das Geständnis des Angeklagten bezüglich des objektiven Thatbestandes hinzuweisen und folgerte die Absicht des Angeklagten, die inkriminierten Schriften zu verbreiten, aus den ganzen Umständen. Zum Schlusse beantragte er eine Strafe von 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Der Verteidiger beantragte dagegen Freisprechung, da der Thatbestand des § 86 nicht erfüllt sei. — Das Urtheil, welches kurz vor 5 Uhr verkündet wurde, lautete genau dem Antrage des Oberreichsanwalts gemäß. In dem Urtheile wurde keine vorbereitende Handlung zum Hochverrathe erblickt. Der Angeklagte nahm das Urtheil mit Ruhe an und wurde dann wieder in die Haft abgeführt.

Köln, 26. Oktober. (Geständig und dennoch freigesprochen.) Der Fall, daß die Geschworenen einen Angeklagten von einem Verbrechen freisprechen, dessen sich dieser selbst schuldig erklärt, dürfte jedenfalls in der gerichtlichen Praxis zu den Seltenheiten gehören. Hier haben die Geschworenen kürzlich einen Knecht Schulz aus Abban Sprae, der wegen Meineides unter Anklage stand, freigesprochen, obwohl der Angeklagte hartnäckig dabei beharrte, wissentlich früher eine falsche Aussage vor Gericht geleistet zu haben. Der Bauer, bei welchem der Knecht in Diensten stand, war angeklagt gewesen, in feuergefährlicher Nähe geschossen zu haben, und daraufhin verurtheilt. In der Berufung beschwor der Knecht, daß der Bauer in einer bestimmten Entfernung von dem betreffenden Orte geschossen, und daß der Papierpropfen von dem Ruhjungen nachher ein Ende weiter verlegt worden sei. Da diese Aussage verdächtig vorlam, vernahm man Schulz, und in der That gestand er darauf ein, einen Meineid geleistet zu haben, und erklärte dies auch in der Schöffengerichtssitzung, in welcher über ihn verhandelt wurde. Aus den Zeugenaussagen des Ruhjungen und drei anderer ehrbarer Personen ergab sich jedoch das Merkwürdige, daß diese Selbstbeschuldigung des Sch. nicht den Thatfachen entsprechen konnte. Es wurde zugleich erwähnt, daß Sch. als Knabe einmal in Folge eines Falles ein Jahr an Gedächtnisschwäche gelitten habe. Unter diesen Umständen gewannen die Geschworenen die Ueberzeugung, daß der Angeklagte selbst sich in einem Irrthum befinde und sprachen sowohl ihn wie den Bauern, welcher der Verleitung zum Meineid angeschuldigt war, von der Anklage frei.

Wien, 29. Oktober. Heute fand hier der erste Anarchistenprozess nach dem neuen Anarchistengesetz statt. Der Ausnahmegerichtshof verurtheilte den 33jährigen Bäckergehilfen Ritter und den 23jährigen Schuhmachergehilfen Salaria wegen Verbreitung eines anarchischen Flugblattes zu sechs bezügl. vier Jahren schweren Arrests.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Zur Buchdruckerbewegung. Das Verfahren der Buchdruckerbewegung in Rheinland-Westfalen erregt nun auch den Unwillen des besser gestimmten Theils der Prinzipale. In der letzten Nummer der hier erscheinenden "Deutschen Buchdrucker-Zeitung", dem Organe der Prinzipale, vermahnt sich der Prinzipalvertreter Georg W. Bürenstein in einem längeren Artikel ganz energisch gegen die vorgenommenen Manipulationen genannter Arbeitgeber, wonach dieselben eine erneute Urabstimmung unter dem Vorgeben, daß die erste Abstimmung eine unrichtige war, in ganz Deutschland veranstalten. Herr Bürenstein sagt: "Auf Basis des seit 1. Oktober 1878 gültigen Tarifs nebst Anhang hat seitens der Gehilfenschaft eine Kündigung dieses Tarifs per 1. Oktober 1886 stattgefunden; diese Kündigung ist korrekt geschehen, also erfolgt jener Tarif, wie alleseitig anerkannt worden ist, am 1. Oktober 1886, von welchem Zeitpunkt an, wenn kein neuer Tarif zu Stande gekommen wäre, tariflose Zustände geherrscht hätten. Auf Grund des 1878er Tarifs haben sowohl Prinzipale und Gehilfen Vertreter für die Tarif-Revisions-Kommission gewählt und diese haben in Leipzig, wieder auf Grund des 1878er Tarifs, beraten und ein Elaborat zu Tage gefördert, welches sie schließlich wieder nach Vorchrift des 1878er Tarifs Prinzipale und Gehilfen zur Abstimmung vorlegten. Es hat gar nicht in der Kompetenz der Tarif-Revisions-Kommission gelegen, eine Aenderung des vorgeschriebenen Abstimmungsmodus eintreten zu lassen, ihr waren eben einfach durch den 1878er Tarif die Hände nach dieser Richtung hin gebunden."

Ich selbst, wie ich ausdrücklich betonen möchte, halte den bisher üblichen Modus auch nicht für richtig, da er eben den Kollegen der Provinz nicht die Möglichkeit geboten hat, ihre Ansicht bei der Abstimmung zu dokumentiren, aber deshalb darf man eben den Rechtsboden immer noch nicht verlassen, wie die Kollegen Rheinland-Westfalens dies zweifellos thun, indem sie eine Urabstimmung veranlassen wollen, wozu sie meiner Ansicht nach kein Recht haben, am allerwenigsten unter dem Namen des Deutschen Buchdrucker-Vereins, denn ich kann nicht annehmen, daß der Gesamtvorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins zu dieser Maßnahme seine Erlaubnis erteilt hat. Hat er sie nicht erteilt, haben die Herren kein Recht, den Namen zu mißbrauchen, und dadurch irgend welchen Einfluß hervorzurufen und die Mitglieder des Deutschen Buchdrucker-Vereins dürfen wohl erwarten, daß ihr Vorstand sein Veto gegen diesen Mißbrauch einlegt. . . . Ich glaube, daß gerade wir Prinzipale uns bemühen sollten, den Rechtsboden nicht zu verlassen, denn nur so werden wir in der Lage sein, etwa von der Gehilfenschaft versuchte Uebergriffe zurückzuweisen. . . . Nach diesen Ausführungen möge man einerseits das "arbeiterfreundliche" Verhalten der Prinzipale Rheinland-Westfalens beurtheilen, andererseits beachten, daß unter solchen Verhältnissen die Militärbehörden gegen die auf dem Rechtsboden sich befindenden Gehilfen in der Weise Stellung nehmen, daß sie den tariflosen Prinzipalen durch Abkommandirung resp. Verurlaubung von Soldaten die Mittel in die Hand geben, die nach Gesetz und Recht begründeten Forderungen der Gehilfen unmöglich zu machen. — Aus Stuttgart weiß das "Schw. Wochenbl." zu melden: Eine am vergangenen Mittwoch im großen Saale von Paul Weiß stattgefundene Allgemeine Buchdrucker-Versammlung beschloß, die in der Zeit vom 31. Juli bis 2. Oktober d. S. bezahlte freiwillige Extrasteuer von 50 Pfennig pro Woche nicht zur Rückvertheilung zu bringen, sondern das Geld zur Unterstützung der für Einführung des neuen Tarifes arbeitslos gewordenen Kollegen — besonders in Rheinland-Westfalen — zu verwenden. — Auch in Schlesien rühren sich die Prinzipale. Am 24. v. Mts. hielten Buchdruckerbesitzer aus Provinzialstädten eine Konferenz zu Ramenz ab. Es handelte sich um Annahme oder Ablehnung des neuen Tarifs. Die Versammelten beschloßen folgende Re-

solution: „Die hiesige Versammlung schlesischer Buchdruckerbesitzer erklärt mit Rücksicht auf die gegenwärtigen allgemeinen bestehenden Verhältnisse den neuen allgemeinen deutschen Buchdrucker-Tarif, aufgestellt von der Tarifkommission, Leipzig, für nicht annehmbar.“ Im weiteren wurde die Gründung einer Provinzialvereinigung in Aussicht genommen. Dazu soll eine Versammlung auf den 14. November nach Frankenstein einberufen werden. Sämmtliche Buchdruckerbesitzer Schlesiens werden zu derselben eingeladen.

Ueber die Bergarbeiter im Waldenburger Revier erzählt das "Sächs. Wochenbl.": Ueberall im Revier wird geflagt, daß die Arbeitszeit eine zu lange sei, nämlich 12 Stunden pro Tag. Wenn schon diese Zeit ausreicht, den gewöhnlichen Industriearbeiter zu ermatten, so kann man sich den Zustand des Bergmannes vorstellen, dessen Thätigkeit zu der schwersten gerechnet werden muß, zu welcher sich aber noch der lange Mangel gesunder Luft, der Kampf mit Pulverdampf und stöckenden Wittern gesellt. Gleichmäßig sind auch die Klagen über die geringen Löhne. Abschlagszahlungen von 9 M. pro Woche sind fast das Höchste, sie sinken durch alle Stufen bis herab zu 6 M. Dann darf man aber nicht glauben, daß zum Monatslohn eine erkleckliche Summe herausgezahlt würde. Oft genug möchte mancher noch Geld auf die Tasche bringen. Daß bei solchen Verhältnissen sich nicht nur Schulden auf Schulden häufen, sondern Darben der Normalzustand einer Familie von oft nur wenigen Köpfen ist, leuchtet wohl ein. Die "Strafen" tragen noch zum weiteren Druck der Löhne bei. Es liegt uns vor ein Strafzettel vom v. d. Heydt-Schacht, 1. Abtheilung der vereinigten Glückgrube pro August 1886. Zu dieser Abtheilung gehören circa 200 Mann. Davon sind im besagten Monat 55 (fünfundfünfzig) bestraft zum zusammen 37 Mark 25 Pf., und zwar wegen folgender Vergehen:

2	Mann	mit je 3,00 M.	wegen wiederholtem Skandal bei der Verlesung.
1	"	" 2,00 "	wegen absichtlichen (?) Verfahrens der Wetterthür.
4	"	" 1,00 "	wegen Unfug. (?)
1	"	" 2,00 "	wegen Grobheit. (?)
2	"	" 0,50 "	wegen Holz zu lang vor Ort tragen. (!)
1	"	" 0,50 "	wegen unangemeldetes aus der Grube fahren.
6	"	" 0,50 "	wegen Feierns ohne Urlaub.
1	"	" 1,00 "	desgleichen.
7	"	" 0,25 "	wegen Förderns unreiner Kohle.
28	"	" 0,50 "	desgleichen.
2	"	" 1,00 "	desgleichen.

Dies ist nur eine Abtheilung, es giebt deren aber vierzehn, und bei keiner ist es besser. Wie man sieht, sind einige der Strafgründe nicht haltbar, aber wer sich nicht fügt, der weiß genau was ihm bevorsteht: der Abkehrscheiden. Und umsonst will doch keiner seine schweren Gelder in die Knappschloßkrankenkasse und Invalidenkasse gesteuert haben. Zur ersten muß 1,50 zur letzten 0,75 Mark gezahlt werden. Die Unterstufungen sind gering genug. In Krankheitsfällen werden 6 M. pro Woche gezahlt. Die Invalidenkasse zahlt nach jehnjährigem Steuern monatlich 12 M., dies steigt allmählig auf 24 M., also 80 Pf. pro Tag. 80 Pfennige bei einem Alter von 60 Jahren!

Die jugendlichen Arbeiter nach den Berichten der Fabrikinspektoren. In dem vorigen Berichte der Gewerbeverträge waren von besonderem Interesse die Ermittlungen, die über die Zahl der in gewerblichen Anstalten beschäftigten jugendlichen Arbeiter angestellt waren. In dem diesjährigen Berichte ist entsprechend den von den Regierungen erlassenen Verfügungen von einer gleichen Zusammenstellung abgesehen worden. Derselbe soll erst im nächsten Berichte wieder Aufnahme finden. So weit sich indessen erkennen läßt, hat in Bezug auf die Verwendung von jugendlichen Arbeitern und Kindern zur Fabrikarbeit eine Aenderung nicht stattgefunden. In Bremen haben einzelne Gewerbetreibende die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern aufgegeben und dafür Frauen eingestellt! Verhältnismäßig am größten scheint die Zahl der in Fabriken beschäftigten jugendlichen Arbeiter und Kinder im Großherzogthum Baden zu sein, in welchem im Berichtsjahre die Gesamtzahl derselben sich auf 9413 belief, worunter sich 1734 Kinder von 12 bis 14 Jahren befanden, d. h. nahezu 11 pCt. der im ganzen Reiche in Fabriken beschäftigten Kinder. Der Grund für diese Erscheinung soll in der in Baden vorherrschenden Zigarrenfabrikation zu suchen sein. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist sicher das Zurückgehen des Lehrlingswesens, deren Klarlegung in den Mittheilungen ein breiter Raum gewidmet ist. In Bremen, wo die Erscheinung sich gleichfalls bemerkbar gemacht hat, soll die Abnahme der Lehrlinge mit derjenigen der jugendlichen Arbeiter überhaupt zusammenhängen, auch soll sie auf das Darniederliegen des Schiffbaues und der damit in Verbindung stehenden Gewerbe zurückzuführen sein. Aber während in Bremen und auch anderwärts sich eine Abneigung vor der Annahme von Lehrlingen auf Grund eines Lehrvertrages bemerkbar macht, zeigen sich in Oberbayern, aber auch noch in anderen Gegenden, Mißstände ganz anderer Art. Aus Oberbayern wird berichtet, daß dort Lehrlinge in zu großer Zahl angestellt werden. Derselben werden mehr oder weniger maschinenmäßig beschäftigt und ohne Rücksicht auf ihre immer größer werdende Einseitigkeit ausgenutzt, bis der Lehrvertrag abgelaufen ist. Sobald sie dann größere Lohnansprüche stellen, werden sie thunlichst bald entlassen und durch frische Lehrlinge ersetzt. Dieses Unwesen machte sich besonders in Druckereien und Gießereien bemerkbar. In einer Gießerei fand der Aufsichtsbeamte neben 148 Arbeitern nicht weniger als 61 Lehrlinge im Alter von 14 bis 18 Jahren vor!

Die Hotel- und Restaurant-Angestellten Dresdens haben eine Petition an den Deutschen Reichstag verfaßt, betr. die Anerkennung der Kellner als Gewerbsgehilfen. Die Folge der Lösung dieser Frage ist von so einschneidender Wirkung auf das ganze Berufsleben, auf die soziale Stellung und die Erwerbsverhältnisse der Kellner, daß es nothwendig war, diese Petition überhaupt in's Leben zu rufen. Um diesem Vorgehen mehr Nachdruck zu verleihen, lud die Landesverwaltung des Vereins der Hotel- und Restaurant-Angestellten in Genf nicht nur alle Vereinsmitglieder, sondern überhaupt alle Berufsgenossen Dienstag Abend zu einer Versammlung nach "Tivoli" ein, dabei von dem Grundsatze ausgehend, daß zur baldigen Erreichung der von oben genannten Vereinen schon seit 10 Jahren verfolgten Ziele, die Hebung des Kellnerstandes in materieller und moralischer Hinsicht betreffend, die Einigkeit aller achtbaren Berufsgenossen nothwendig sei. Wie ein Aufruf besagt, liegt die Petition zur Unterzeichnung seit Mittwoch aus in Altstadt: Rampische Straße 121 (Platzungsbureau des Vereins); in Neustadt: Restaurant "Saxonia", Rhanigasse 26.

Zum Vötkerstreit in München. Die Großbrauer sind gerade jetzt bei der nothwendigsten Zeit, wo die Lagerfässer ausgepicht und untergebracht werden sollen, in größter Verlegenheit, während die streikenden Vötker bei den ihnen von überall her und von Vereinen aller Branchen zu Theil werdenden Unterstufungen fest entschlossen scheinen, auszuhalten. Sie bleiben auf ihren gestellten Bedingungen in Bezug auf Lohn und Bieranspruch stehen und verlangen dazu noch insbesondere Festsetzung der Arbeitszeit von 6 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends, Aufhebung der Sonntagsarbeit, sowie anständige Behandlung und Ansprache der Gesellen mit "Sie", wie es jetzt sogar beim Militär eingeführt ist. Von den streikenden Gesellen erhielten bisher die Verheiratheten 2 M., die Ledigen 1,50 M. pro Tag.

Große Erbitterung verursachten bei den Streikenden die in österreichischen und württembergischen Zeitungen inserirten Böttcherfische, in welchen den fremden Böttchern alle die Lohnsätze zugesagt sind, die den streikenden Kollegen verweigert werden. Falls der Streik nicht in den nächsten Tagen ein Ende nimmt, soll ein Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft verfaßt werden, welcher einerseits die Unterstützung der Streikenden bezweckt, andererseits die Bedeutung des entbrannten Lohnkampfes für die gesamte Münchener Arbeiterbevölkerung erklären soll. Die Verbreitung des Aufrufes soll namentlich in denjenigen Städten in hoher Auflage geplant sein, wo die Münchener Brauereien ihren meisten Absatz haben.

Ein neuer Fachverein konstituirte sich in Hamburg unter den Gelbgiechern und Gießern. Es ließen sich etwa 70 Personen als Mitglieder aufnehmen. Das Eintrittsgeld soll 30 Pf. und der monatliche Beitrag 40 Pf. betragen, und findet vorläufig alle vierzehn Tage eine Zusammenkunft statt. Als Verkehrslokal wurde das Lokal von J. D. Salzen gewählt.

Vereine und Versammlungen.

† Eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung, die gut besucht war, fand am Sonntag bei "Buggenbagen" am Moritzplatz statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde Mitgetheilt, welches Resultat die sog. Zeitungskommission der Gehilfenschaft durch ihre Verhandlungen mit den Prinzipalen erzielt hat. Sie wendete sich, nachdem sie die Vorarbeiten beendet und das Material der besonderen Bestimmungen für den Zeitungstag festgestellt hatte, an den Prinzipalvertreter Herrn Bürenstein, der jedoch kurzer Hand jede Verhandlung ablehnte. Nach Verständigung mit der Tarifkommission machte die Zeitungskommission einen neuen Versuch, Unterhandlungen mit den Prinzipalen anzubahnen: sie richtete an jeden einzelnen Prinzipal ein Zirkular, in dem sie ihre Wünsche auseinandersetzte. Es erfolgte eine Kollektivantwort, in der die Prinzipale ihre Geneigtheit ausprägten, nunmehr auf die Verhandlungen einzugehen. Die Zeitungskommission stellte ihre Forderungen neuerdings und erhielt nun den Bescheid, daß die Vereinigung der Zeitungsdruckerbesitzer auf diese Forderungen, die durch den revidirten Tarif nicht gerechtfertigt wurden, nicht eingehen könne und neuen Vorlagen entgegenstehe. Nach Ansicht der Zeitungskommission haben sich ihre Forderungen in sehr mäßigen Grenzen gehalten und sie sah sich daher nicht in der Lage, den Prinzipalen eine neue Vorlage zu unterbreiten. Gemäß dieses Beschlusses betrachtete die Zeitungskommission ihr Mandat als erledigt, legte es nieder und übergab der Tarifkommission die Weiterführung der Angelegenheit. — Im Anschluß hieran erklärte Herr Bestel, daß die Tarifkommission die Sache in die Hand nehmen, weiterführen und i. S. der Gehilfenschaft Mittheilung machen werde. — Herr Bestel erstattete sodann Bericht über die Durchführung des Tarifs. Er bezeichnete das Resultat der Berliner Tarifbewegung als günstig. Von 130 Druckereien haben 103 den Tarif bewilligt. Das nicht noch erreicht worden sei, verschulde die an einigen Stellen hervorgetretene Uneinigkeit unter den Gehilfen. So günstig wie in Berlin stelle sich das Gesamtergebnis in Deutschland nicht dar. Die großen Städte, Leipzig, Dresden, Stuttgart, Hannover, Hamburg, hätten den Tarif durchgeführt, aber in der Provinz seien viele Schwierigkeiten zu überwinden. So sei ein harter Kampf in Rheinland-Westfalen zu erwarten, wo die Prinzipale den neuen Tarif rundweg abgelehnt hätten. Von dort stamme auch der famose Protest, der eine Urabstimmung der Prinzipale über den neuen Tarif verlange. Die Aufgabe der Berliner Gehilfen werde es sein, die Kollegen außerhalb thätigst zu unterstützen. Diese thätigste Unterstützung wurde auch sofort durch die Versammlung einmüthig vollzogen: es wurden der Zeitungskommission 2000 M. zur Verfügung gestellt, von denen 1000 M. den Kollegen in Rheinland-Westfalen gesandt, und der Rest zur Unterstützung der bedrängten Kollegen anderer Städte in Deutschland bestimmt. — Die Höhe und die Zeitdauer der Unterstützung für die in Berlin sich im Auslande befindenden Gehilfen wurde der Kommission überlassen. — In Betreff der Regelung der "englischen Arbeitszeit" beschloß die Versammlung, die in dieser Beziehung von dem Verein gefassten Beschlüsse anzuerkennen. Hiernach sind bei zehnstündiger Arbeitszeit als Kaufens festgesetzt 1/4 Stunde für Frühstück und 1/4 Stunde für Mittag. Tritt Ueberstundenarbeit ein, die von zwei zu zwei Stunden höher zu bezahlen ist, so kommt noch eine viertelstündige Pause für Besper hinzu. Von der Wahl eines Gehilfenvertreters zum Schiedsgericht wurde vorläufig Abstand genommen. Als Kandidaten zur Wahl des Gehilfen-Mitgliedes, resp. Stellvertreter der Tarif-Kommission für den 1. Kreis wählte die Versammlung die Herren Bestel, Dolinski, Doeblin und Breicher 1. Von diesen vier Kandidaten hatte der Kreis 1. durch Urabstimmung zwei für die genannten Posten zu wählen. Damit schloß die Versammlung.

Verband deutscher Zimmerleute, Lokalverband Berlin. Heute, Dienstag, Abends 8 Uhr, Versammlung Reinholdstraße 37/38. T.-D.: 1. Ergänzungswahl des Vorstandes. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Der Lokalverband "Berlin-Süd" hält am Mittwoch (morgen), Abends 8 Uhr, eine Versammlung ab in den "Industrieballen", Mariannenstr. 31/32. T.-D.: Vortrag, Verschiedenes und Fragelasten. Gäste haben in beiden Versammlungen Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Gauverein Berliner Bildhauer. Kamenstr. 16, Dienstag, den 2. November, Versammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftsliches. 2. Vortrag des Schriftstellers Herrn Hirsfeld über "Freiligrath". 4. Verschiedenes.

Freie Organisation junger Kaufleute zu Berlin. Große Bezirksversammlung für den Osten Berlins Dienstag, den 2. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Breuer's Salon, Große Frankfurterstraße 74/75. Tagesordnung: 1. Der Nothstand unter den jungen Kaufleuten; wie können wir eine Besserung unserer Lage erzielen? 2. Diskussion.

Fachverein der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, chemischer und anderer Instrumentenmacher. Mittwoch, den 3. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei Nieft, Kommandantenstraße 71-72, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Stahn über "Magnetismus und Elektrizität". 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten. Ausgabe der Billets zum 1. Stiftungsfeste.

Demokratischer Verein. Heute, Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im "Berliner Hofbräu", Taubenstraße Nr. 34. Tagesordnung: 1. "Das bulgarische Volk und die europäische Diplomatie." Referent: Herr Ledebour. 2. Besprechung über den Parteitag der Volkspartei in Fürtth. 3. Vereinsangelegenheiten.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse des deutschen Senefelder-Bundes (E. S.) Verwaltungsstelle Berlin, Alexanderstr. 31 im Restaurant Weiß: Heute Abend 8 Uhr Mitglieder- und Verwaltungs-Versammlung.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine am Dienstag. Schiffer'scher "Gesangverein der Elster", Abends 9 Uhr bei Wolf und Krüger, Staliperstr. 126, Gesang. — Turnverein "Waldenburg" Abends 9 Uhr Waldbergstr. 4, im Restaurant. — Turnverein "Hafenhaide" (Männer-Abtheilung) Abends 8 Uhr Diefenbachstr. 60/61. — Rauchklub "Deutsche Klippe" Abends 8 Uhr im Restaurant Händler, Brangelstr. 11. — Rauchklub "Zum Brangel" Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant.

Vorstande der Fuhrwerks-Vereinsgenossenschaft zur Verfügung gestellt worden. Der Drohschlepper M. Hebert zu Berlin war Beschwerde führend gegen die Aufnahme seiner beiden Kutschker in das Kataster der Fuhrwerks-Vereinsgenossenschaft vorgegangen und hätte zur Begründung in der Beschwerde nachfolgendes angeführt: „Nach meinem Betriebsunternehmer glaube ich nicht, im Sinne des Gesetzes verpflichtet zu sein, der Fuhrwerks-Vereinsgenossenschaft beitreten zu müssen, weil ich mich mit meinem Fuhrwerksgeschäft nicht zu den unter das Gesetz fallenden, versicherungspflichtigen Fuhrwerksbetriebe zähle. Ich bin allerdings Eigentümer von drei Drohschleppern, eine davon fahre ich selbst ohne Hilfspersonal, die beiden anderen Drohschlepper habe ich derartig verpachtet, daß ihren Führern in der Ausübung des Betriebes vollständig freie Hand gelassen ist. Sie sind nur verpflichtet, nach Maßgabe ihres jeweiligen Verdienstes einen Pachtzuschlag zu entrichten, der täglich nach Gebrauch des Fuhrwerks abgerechnet wird. Im Uebrigen sind die betreffenden Drohschlepper vollständig selbstständig, sie stehen namentlich zu mir in keinem Abhängigkeitsverhältnisse. Ich bin auch gar nicht in der Lage, die beigefügten Lohnlisten führen oder ausfüllen zu können.“ Zu vorstehender Beschwerde hatte sich der Vereinsvorsitzende folgendermaßen geäußert: „Die meisten Drohschlepper Berlins, von aller größeren Städte, beziehen kein festes Lohn, sondern haben von dem erzielten Verdienste entweder einen aliquoten Theil oder aber überhaupt einen feststehenden Betrag an den Drohschlepper abzuliefern bezw. zu entrichten, wogegen ihnen der übrige Verdienst an Lohnstelle belassen wird. Die Drohschlepper selbst nebst Bespannung stehen dem Drohschlepper keineswegs zur beliebigen Verfügung, sondern werden täglich mit Beginn des Dienstes aus der Betriebsstätte resp. aus dem Gewahrsam des Betriebsunternehmers abgeholt und nach beendeten Lagerwerke dem letzteren wieder zugeführt. Die Behauptung, daß die sogenannten Pächter in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu den Drohschleppern stehen, widerspricht sich durch die Thatsache, daß die letzteren mit den Drohschleppern wegen ungenügender Einnahme-Abführung wechseln. Es handelt sich daher vorliegend wohl lediglich nur um eine in der Natur des Drohschlepperbetriebes liegende eigenartige Bezahlungsart der Drohschlepper, nicht aber um ein tatsächliches Pachtverhältnis und erachten wir daher die Versicherungspflicht für begründet. Die Frage ist von prinzipieller und äußerst weitgehender Bedeutung und würde, falls sie im Sinne des Beschwerdeführers entschieden würde, die Absicht des Gesetzgebers für tausende im Fuhrbetriebe beschäftigte Personen illusorisch machen.“ Das Reichs-Versicherungsamt hat die Beschwerde zurückgewiesen und zur Begründung der Abweisung folgendes ausgeführt: „Die Behauptung des Beschwerdeführers, daß er von den ihm gehörenden drei Drohschleppern zwei verpachtet habe, hat sich nicht bestätigt. Nach den angelegten amtlichen Ermittlungen ist vielmehr der Beschwerdeführer selbst als Unternehmer des in Rede stehenden Betriebes anzusehen und die von demselben als Pächter der Drohschlepper bezeichneten beiden Drohschlepper sind von ihm beschäftigte und in seinem Dienste stehende Arbeiter im Sinne des Unfall-Versicherungsgesetzes.“

In den meisten Zeitungen Berlins erschien in den letzten Tagen — gewöhnlich unter der Vereins-ic. Rubrik — eine Bekanntmachung eines Herrn Kaufmann Reil, Direktor des kaufmännischen Bildungsvereins, worin derselbe bekannt macht, daß der kaufmännische Bildungsverein wie alljährlich auch in diesem Jahre einen unentgeltlichen Unterrichtskursus in der Buchführung veranstaltet u. s. w. Die freie Organisation junger Kaufleute, die es sich zur anerkanntesten Aufgabe gemacht hat, die Interessen der Handlungsgesellen in jeder Beziehung wahrzunehmen, hat nun durch ihren Vorsitzenden Herrn Buchhalter Eugen Henning feststellen lassen, daß dieser kaufmännische Bildungsverein gar kein Verein ist, sondern nur ein zu leicht begriffliches Zwischenglied vom Herrn Kaufmann Reil, Brandenburgstr. 13 1, gewählter, schon längender Name ist, den er sich als Lehrer der Buchführung ic. beigelegt hat. Der qu. Kursus ist auch kein unentgeltlicher, wenn man bedenkt, daß der in 6 Stunden — wöchentlich eine — durchzumachende Kursus an der Hand von Lehrmitteln geschieht, für welche die betreffenden jungen Leute 6 M. zu zahlen haben. Die Lehrmittel bestehen in einer kleinen Kollektion aus Oktavblättern autographirt sehr mangelhafter Auseinanderlegung, die mit 1 M. bereits zu theuer bezahlt sind. Wir können nur Herrn Henning in dieser Beziehung voll und ganz zustimmen und die jungen Kaufleute vor dem kaufmännischen Bildungsverein des Herrn Kaufmann Reil, Brandenburgstr. 13 II, dringend warnen.

Ueber eine Zwangsvollstreckung in der Zentralmarkthalle haben Berliner Blätter in den letzten Tagen eine Mittheilung gebracht, welche in ihren Details, wie in der Schilderung des Ausgangs der Zwangsvollstreckung durchaus unrichtig ist; die Zwangsvollstreckung ist nämlich nicht ausgeführt, sondern nur verübt worden, die Schlichterfrau, welche der betreffende Verdictstatter mit dem angeblich gefändeten Fleische

will weggefahren gesehen haben, war die Besitzerin des Geschäftes, in dem die Pfändung vorgenommen werden sollte. Die „Allgem. Fleischer-Ztg.“ schreibt hierüber: Der Anfang der ganzen Angelegenheit liegt um mehrere Jahre zurück. Der Schlichtermeister L. auf der Ziegler Chaussee beschloß früher ein Haus, er konnte dasselbe jedoch nicht behaupten, sodas es zu einer gerichtlichen Versteigerung kam, bei der eine letzte Hypothek in Höhe von 12000 M. ausfiel. Das ist etwa 10 Jahre her, und die Forderung hat sich seitdem durch Zins und Zinseszins sehr wesentlich erhöht. Vergeltens versuchte L. eine Einigung mit seinem Gläubiger, indem er ihm 10 bis 12000 M. anbot; der Gläubiger forderte die ganze Summe mit allem Zinseszins, und L. war nicht im Stande, soviel zu zahlen. Anzwischen hatte L. seine Fleischerie seiner Frau als Besitzerin übergeben und die Firma unter A. L. u. Co. eintragen lassen, während er selbst nur als Prokurist des Geschäftes fungierte. Am letzten Mittwoch nun erschien gegen Mittag 1 Uhr ein Gerichtsvollzieher im Polizeibureau der Zentralmarkthalle; L. wurde durch einen Schutzmann in das Polizeibureau zitiert. Die an ihm vom Gerichtsvollzieher vorgenommene Pfändung blieb jedoch fruchtlos. Der Gerichtsvollzieher ging nun in den in Bogen I befindlichen Stand der Firma A. L. u. Co. hinüber, um dort eine Pfändung vorzunehmen. Da der Engrosverkauf um diese Zeit jedoch schon beendet ist, so lag der Fleischvorrath der Firma bereits in einzelnen Vierteln auf dem der Firma gehörigen Wagen; außerdem befanden sich aber auch Fleischvorräthe anderer Schlächter auf dem Wagen, welche, wie üblich, mit weggeschafft werden sollten. Sobald der Gerichtsvollzieher Miene machte, das Fleisch zu pfänden, nahmen die Schlächter natürlich sofort das ihnen gehörende Fleisch herunter. Bevor die Pfändung vollzogen werden konnte, ergriff Frau L. die Pferdeleime und fuhr eilends davon. Die Pfändung war mißglückt. Wie wir hören, beabsichtigt Frau L. nun wegen Geschäftsführung kläglich zu werden, da die Pfändungsbefehle auf L. lautete, das Fleisch aber der Firma A. L. u. Co. gehörte und sich auch auf dem dieser Firma gehörigen Wagen befand. Außer diesem gerichtlichen Nachspiel dürfte aber noch ein weiteres zu erwarten sein, da der Gerichtsvollzieher den Schutzmann beschuldigt haben soll, ihn nicht genügend unterstützt zu haben, eine Beschuldigung, gegen die der Schutzmann nun wieder vorstellig werden will.

Konservative Blätter erhalten folgende Mittheilung: Aus Anlaß der vielfach laut gewordenen Klagen darüber, daß seitens der Schlichterregulirung, obwohl unmittelbar vor dem Einfangen wie auch selbst während des Einfangens der Nicht mit Maulkorb oder Steuermatte versehenen Hunde, die Legitimationschilder verdeckt getragen werden, was zu den größten Unzuträglichkeiten für die Hundefänger selbst wie für das Publikum führt, hat das Polizeipräsidium angeordnet, daß die Hundefänger zu jeder Zeit, wenn sie sich zum Zwecke der Ausübung des Hundefangs auf den Straßen befinden, das Legitimationschilde offen, unverdeckt an den Hüften zu tragen haben. Die Polizeiaufsichtsbeamten sind mit Anweisung versehen worden, den Abbedeckten, wenn sie sich in der rechtmäßigen Ausübung ihres Berufes befinden und den Publikum gegenüber ein ruhiges, bescheidenes Benehmen bewahren, jeden möglichen Schutz gegen Verfolgung und Angriffe des Publikums zu gewähren, andererseits aber auch jede zu ihrer Wahrnehmung gelangende Uebertretung derselben zur Anzeige zu bringen.

Der Schwarze Graben wird in seiner ganzen Länge von Wilmerdorf ab überwölbt. Die Arbeiten haben bereits seit einiger Zeit begonnen. Es müssen zu dem Zweck die von der Gemeinde Schöneberg eingelegten Kanalisationsröhren herausgenommen werden, die Sohle des Grabens wird regulirt, und dann erst können oberhalb des Joachimsthalischen Gymnasiums die Maurerarbeiten beginnen. Die Arbeiten werden innerhalb der Feldmarken Wilmerdorf und Schöneberg auf Kosten der Gemeinden ausgeführt. Die Kosten sind für Wilmerdorf auf 40 000 Mark und für Schöneberg auf 18 000 Mark veranschlagt.

Eine größere Betriebsstörung fand am Sonntag Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr auf dem Südringgeleise in der Nähe des Bahnhofes Stralau-Rummelsburg statt. Ohne daß die Ursache bisher aufgeklärt ist, entgleiste nach vorausgegangenem Dinausdrücken der Prozeßlokomotiven des Südringzuges, wobei glücklicher Weise niemand verletzt worden ist. Der Zug selbst war bald zum Stehen gebracht. Die Passagiere wurden mit einem auf dem Ringbahngeleise aufgestellten neuen Zug weiterbefördert, und gelang es, den sehr regen Sonntagverkehr vermittels des Nordbahngeleises und des Einfahrtgeleises nach dem Schließstein Bahnhofe zu bewältigen. Das beschädigte Geleise ist bereits wieder hergestellt.

Schlechter Dank. In der Nacht vom 26. zum 27. Oktober d. S. trat der Musiklehrer K. an der Ecke der Dranien- und Brandenburgstraße ein unbekanntes Frauenzimmer, welches ihn um ein kleines Geldgeheim bat, da ihr Sohn während des

Augen waren freilich dieselben geblieben. Der wohlgeformte Mund ließ beim Sprechen blendendweiße Zähne sehen, und als die schlankte Hand nun ein blondes Schnurbärtchen drehte, zeigten die vollen Wangen die anmuthigsten Grübchen. Dazu das herzliche Lachen des Dreißigjährigen . . . ganz der Mann, Weibern die Köpfe zu verdrehen.

Das Thermometer meiner Begeisterung begann freilich bald genug zu fallen. Daß Archie der glückliche Inhaber von drei Geschäften war, imponirte mir nämlich gar nicht, und daß er ein großes Vermögen durch waghalsige Spekulationen erworben hatte, mißfiel mir sogar höchlich, woraus ich kein Hehl machte.

Immer noch die alte Verehrung für den alles beherrschenden Dollar! Jede von mir gegebene Auskunft über das Wohlergehen deutscher Bekannter rief bei ihm die stereotype Frage hervor:

„Was ist der Mann werth?“ So daß ich schließlich, als es sich um einen ehemaligen Lehrer handelte, der allerdings vom Geldstandpunkt aus „gar nichts werth“ war, ärgerlich zur Antwort gab:

„Entschiedene Hochachtung!“ Der Zweck seiner Reise nach Deutschland war, sich von den Anstrengungen der Geschäfte zu erholen, sich in Theatern und Konzerten zu vergnügen, sich die Welt anzusehen, besonders aber, arme Verwandte des Vaters aufzusuchen und zu unterstützen. Eine wunderliche Mischung von Realismus und Idealismus, von Selbstsucht und Gemüth. Ob er wohl je geliebt hatte? Ich wagte schließlich eine diesbezügliche Frage.

„Frage mich nicht, so werde ich Dich nicht belügen!“ lachte er. Aber er wurde roth dabei. Nachher kam's heraus: es war ihm jenseits des Meeres ein Mädchen gut; er schilderte sie als ein süßes Geschöpf mit blonden Haaren und blauen Augen.

„Sie hat mich sehr lieb, aber sie ist mir zu weich, zu sanft, zu wenig energisch.“ Am Tage vor seiner Abreise war er zu ihr gekommen: „Nabel, ich habe mich plötzlich entschlossen, ich reise morgen nach Deutschland.“

„Wenn Gott will,“ hatte sie gesagt. Ich sah im Geiste das arme Ding erbleichen.

„Ob Gott will oder nicht, ich reise morgen.“

verloffenen Tages noch nichts zu essen bekommen habe. Auf dem die Unbekannte 30 W. von F. erhielt, umfaßte sie den selben und bedankte sich für das Geschenk. Bei dem Ausbruch dieser Dankesbezeugung that die Unbekannte ihrem Wohlthäter eine silberne Galmers-Memorial-Uhr im Werthe von 45 M. gestohlen.

Ein Bücherwurm. Vor einigen Tagen machte der hiesige Verlagsbuchhändler Sohn bei der Polizeibehörde die Mittheilung, daß ihm in der letzten Zeit aus seinem Geschäftslokale Bücher und Manuskripte von großem antiquarischen Werthe gestohlen worden seien, und daß er auffallenderweise Verluste stets entdeckt habe, nachdem er den Besuch eines Dr. L. erhalten hatte. Obschon dem letzteren die Verübung derartiger Diebstahle nicht wohl zugestanden werden konnte, wurde doch eine Durchsuchung in seiner Wohnung vorgenommen. Hierbei fand sich ein Sohn abhanden gekommenes Manuskript aus dem 15. Jahrhundert im Werthe von 60 Mark und ein Buch „Republica Veneta 1574“, dessen Werth jedenfalls nicht geringer ist. Dr. L., welcher sich mit literarischen Arbeiten beschäftigt, hat zugegeben, daß er diese beiden Werke aus Buchhaberei sich angeeignet und noch zwei andere Manuskripte, deren Werth auf 800 Mark geschätzt wird, dem Antiquar entwendet und nach seinem Heimathsort P. mitgenommen hat. Außerdem wurde in der Wohnung L.'s eine große Anzahl anscheinend werthvoller Kupferstiche, Lithogramme, Federzeichnungen und Illustrationen vorgefunden, die augenscheinlich aus antiquarischen Werken herausgerissen worden sind und zum Theil als Zielblatt gedient zu haben scheinen. Bezüglich einiger Zeichnungen ist bereits festgestellt, daß sie aus Büchern der kaiserlichen Bibliothek, woselbst L. seit längerer Zeit verkehrte, herausgerissen worden sind. Dr. L. ist verhaftet worden.

Die Hauptsache. Am Freitag Abend gegen 11 Uhr wurde Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße, eine Dame beobachtet. Sofort war auch schon ein Schutzmann zur Stelle und erbot sich, die Verunglückte in einer eilig herbeigerufenen Droschke nach der Charite zu fahren. Der Unfall schien jedoch nur geringer Natur zu sein, denn die Dame erholte sich schnell und lehnte das Anerbieten des Schutzmanns ab, sie wollte zu Fuß ihren Heimweg fortsetzen. Der Detektivismus der Dame fand bei allgemeiner Verwunderung des Publikums, das sich schnell ansammelte, und ein Herr war so höflich, sein Taschentuch hervorzuziehen und den Anzug der Dame säubern zu helfen. „Sie haben sich doch nicht verletzt?“ fragte er besorgt. „Nein“, erwiderte die Dame, „ich habe hier und da zwar etwas Schmerzen, ein Glied nur, daß . . .“ „Daß kein edeler Theil verletzt ist?“ fiel der galante Herr ihr in's Wort. „Nein, ein Glied nur, daß ich . . .“ meinen neuen Wintermantel nicht an habe!“

Mordanfall. Der in der Landgrafenstraße wohnende Dr. S. verwohlt interimistisch mehrere Häuser des Privatiers J. der einen großen Theil des Jahres außerhalb Berlins zubringt. Zu den unter seiner Verpachtung stehenden Häusern gehört auch dasjenige in der Reimerstraße 2a. In letzterem wohnte seit längerer Zeit der Bronzewaarenfabrikant Guggenbüchler, der wie wir dem Berichte des „N. Noun.“ entnehmen, mit seiner Miethes mehrfachen in Rückstande blieb, und gegen welchen, nachdem die Mietheschuld schon lange gestundet war, die Gmündungsfrage angestrengt wurde. Am vergangenen Sonnabend wurde nun bei ihm der Gerichtsvollzieher ein, der in Vollziehung eines gerichtlichen Erkenntnisses das Geschäftsalokal des G. sprechend Raum war das geschehen, so nahm Guggenbüchler einen Drohschlepper erster Klasse und fuhr nach der Wohnung des Dr. S. in der Landgrafenstraße. Auf seine Erkundigung nach Herrn Dr. S. wurde ihm hier erwidert, daß dieser nicht zu Hause sei, bald kommen müsse. Guggenbüchler stieg hierauf die Treppe herunter und wartete in Hausflur, wo auch alsbald Dr. S. erschien. Guggenbüchler stellte ihm nun kurz vor Rede über die veranlassete Exekution, was dieser höflich damit beantwortete, daß dieselbe im direkten Auftrage des Hauswirths erfolgt sei, daß ihm aber an, telegraphisch um weitere Stundung anfragen. Guggenbüchler ließ aber den Dr. S. gar nicht erst ausreden, sondern feuerte aus einem Revolver einen Schuß gegen diesen ab, der aber fehl ging. Dr. S. stob hierauf aus dem Thur nach der Straße, Guggenbüchler folgte ihm und feuerte zwei weitere Schüsse auf ihn ab, von denen einer durch den Hut ging und den oberen Kopftheil verletzte, der andere durch Schulterblatt traf und eine, trotzdem die Kugel durch den Dinsten Winterrock parirt wurde, ziemlich heftige Verwundung verursachte. Guggenbüchler entließ hierauf in der Richtung zum dem Zoologischen Garten. Ueber die Personalien des Attentäters Guggenbüchler meldet unser p.-Berichterstatter das Folgende: Guggenbüchler, ein geborener Oesterreicher, kam vor ca. 5 Jahren von Wien nach Berlin und errichtete hier eine Gießerei und Bronzewaarenfabrik, in der er an 30 Arbeiter und 2 Buchhalter beschäftigte. Anfangs ging das Geschäft anscheinend recht flott, später trat jedoch ein Umschlag ein. Dr. G. schließlich veranlasste, die Gießerei zu verlaufen. In letzter Zeit arbeitete G. mit noch mit 2-3 Arbeitern und einem

Da hatte sie ihn erschreckt angeblickt und das Zimmer verlassen; am andern Tag war er abgereist, ohne sie wieder gesehen zu haben.

„Es ist auch besser so,“ sagte er und biß sich die Lippe.

Und dann empfahl er sich. In den nächsten vierundzwanzig Stunden sah ich gar nicht. Am dritten Tage war er mein Gast; die Besämnung entschuldigte er mit der Melancholie:

„Wenn die schwarzen Gedanken über mich kommen, dann taue ich nicht unter Menschen.“

Er war auch heute recht wunderbar. Bei Tisch gab er sich so cynisch, so eigentrich als nur möglich. Dann ergo er einen großen Gegenstand aus der Tasche, der sich bei genauer Betrachtung als eine riesige Zigarre auswies. Er steckte das Ding in Brand, legte ohne Umschweife die Beine auf meinen Schreibtisch, vergrub die Hände in den Hosentaschen und begann schweigend zu qualmen. Als er fertig war, sprang er auf und setzte sich an meinen Flügel.

Ich erbeute; die Klavierstudien mit der Kleiderbürste fielen mir ein. Was würde nun kommen! Gewiss ein sehr unausstehliches Potpourri, ein Marschwerk, in welchem eine Melodie der andern auf die Füße tritt, ein musikalischer Serenassalat.

Aber was war das? Archie spielte Beethoven! Wirklich und wahrhaftig Beethoven. Die Sonate pathétique. Und dann kam Chopin. Ich sah starr. Wo hatte der Junge diese Technik her, des Verständniß, diesen gemüthvollen Vortrag. Und dann begann er mit langvollem Bariton die Mendelssohn'sche Weise zu singen:

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Ruh scheiden;
Wiemahl doch gar nichts auf der Welt
Dem Herzen, ach, so sauer fällt,
Als Scheiden!

Er hatte Thränen in der Stimme. Möglich sprang er auf und warf den Deckel des Instruments zu:

„Die Luft in Eurem Deutschland macht mich mental! Wir wollen spazieren gehen.“

(Schluß folgt.)

Bedürfnissen. Auf Anordnung der Behörde ist am Sonnabend...

Zum Unglücksfall auf dem Tegeler Schießplatz. Wir haben bereits mitgeteilt, daß die Nachricht eines Unglücksfalls...

Als der Wügel L. vornehmern Abend um 11 Uhr in Begleitung seiner 15-jährigen Tochter und eines anderen Mädchens...

Eine Massenanklage gegen nicht weniger als achtundzwanzig Personen wird demnächst vor der Strafkammer...

Bewegung der Bevölkerung Berlins nach den Veröffentlichungen des statistischen Amtes der Stadt. Die fortgesetzte...

Polizei-Bericht. Am 30. v. M. wurde an der Haltestelle der Pferdebahn in der Breitenstraße der Schaffner Jäger durch...

Eine heißblütige Familie. Im Dorfe Ragow bewirtschaftet die bejahrte Köstlin-Witwe Karoline Lorenz geborene...

Ein Pfarrer als Mörder. Aus Welsch in Slavonien schreibt man dem 'Agr. Tagbl.', daß dieselbe am 30. v. M. der griechisch-orientalische Pfarrer Josef Buzomovics an einem...

Ein erschrockenes Theaterpublikum. Wie leicht das Publikum seine Fassung verliert, die doch allein in einer...

Gefahr für die Gefährten. Eine große Arbeiter-Gesellschaft in Paris hat an ihre Agenten ein vertrauliches...

Ein sonderbares Phänomen zeigte sich am 17. Oktober, Morgens 9. Uhr, auf dem Comer-See. Ein rauschender...

Ein mit einer bösen Frau beglückter Chemiker hatte Goethes Ausdruck gefaßt: 'Was in der Jugend man wünscht, hat man im Alter die Fülle...'...

Kleine Mittheilungen.

Hamburg, 29. Oktober. Am Cuxendörfer Weg wurde heute ein Neubau ein, wobei zwei Arbeiter getödtet wurden.

Saalfeld, 28. Oktober. Der seit einigen Wochen verschollen gewesene Stadtkassen-Rendant Dietmann ist in vergangener Nacht wieder hier eingetroffen...

New-York, 29. Oktober. Ein schreckliches Eisenbahnunglück hat sich am Donnerstag wieder auf der Chicago-Washington- und St. Paul-Eisenbahn zugezogen...

Vermischtes.

Eine nette Mädchenschule. Aus Genua wird der 'Wiener Allgem. Ztg.' folgendes berichtet: 'Das Frauenkloster della Misericordia, welches zur Coenclia von Porto-Maurizio bei Genua gehört, war zugleich ein Mädchenpensionat, in welches die besten Familien von Ligurien und anderer Provinzen Italiens ihre Töchter zur Erziehung und Ausbildung schickten...'...

richter in Begleitung mehrerer Arabier nach dem holden Frauenkloster entsendete. Als aber der Untersuchungsrichter ins Kloster kam, fand er dasselbe halb leer und geschändet. Die schöne Oberin, mehrere Nonnen und sämtliche Pensionarinnen waren in Begleitung mehrerer junger Priester und Mönche geflüchtet, nicht ohne die ganze Kasse, einen Theil der Einrichtung, worunter ein Klavier, sowie sämtliche Weine aus dem Keller mitgenommen zu haben. Der Coenclial-Bischof hat einen heftigen Bannbrief gegen die Flüchtigen erlassen. Die gemeinlichen Behörden begnügen sich mit einem einfachen Verhaftsbefehl, welcher auch an die französischen Grenzbehörden versendet wurde. Diese haben nun in der That sämtliche Flüchtlinge im Departement von Neapel gefangen. Im Siegelbriefe hieß es unter Anderem: 'In verhoffen wegen Verführung zum Vaster, zum Diebstahl und wegen betrügerischen Bankrotts, denn das Kloster ist für bankrott erklärt worden.'

Ein erschrockenes Theaterpublikum. Wie leicht das Publikum seine Fassung verliert, die doch allein in einer ernstlichen Situation ihm Rettung bringen kann, zeigt der jüngste Vorfall in einem italienischen Theater. Man telegraphirt der 'N. A. Ztg.' über diese Augenblicke der Erregung aus Genua: 'Im Politeama Marabritte entstand während der gestrigen Vorstellung des Lustspiels 'Krieg im Frieden' eine furchtbare Panik. Die Schauspieler Leisgeb und Falconi waren in Streit gerathen, der hinter der Scene in Thätlichkeiten ausartete. Das Publikum hörte plötzlich einen dumpfen Fall, alle Schauspieler verließen eiligst die Bühne und die Gasbeleuchtung erlosch. Die Zuschauer erhoben sich in wildem Sära, man glaubte, daß Feuer ausgebrochen sei. Alles eilte an die Ausgänge, wo ein fürchterliches Gedränge entstand, in dem einige ohnmächtig, andere gequetscht und getreten wurden. Endlich beruhigte der Regisseur das Publikum, während die Lampen rasch angezündet wurden. Zum Glück kamen im Ganzen nur geringe Verletzungen vor. Gegen den Arbeiter, der die Gasbeleuchtung abgepörrt hatte, um, da er Feuer vermutete, eine Explosion zu verhindern, wurde die Untersuchung eingeleitet.'

Gefahr für die Gefährten. Eine große Arbeiter-Gesellschaft in Paris hat an ihre Agenten ein vertrauliches Rundschreiben gerichtet, in dem sie vor Personen warnt, die sich das Kopf- und Barthaar färben. Die Agenten haben den Auftrag, an solche Personen keine Posten auszusenden, welche die Gesellschaft verpflichten würde, an deren Erben nach dem Ableben eine starke Summe auszubehalten. Die Gesellschaft ist nämlich der Ansicht und Ueberzeugung, daß durch Haarfärbemittel die Gesundheit gefährdet wird.

Ein sonderbares Phänomen zeigte sich am 17. Oktober, Morgens 9. Uhr, auf dem Comer-See. Ein rauschender, schäumender Strom bewegte sich von Varenna aus an das Ufer von Menaggio, in der Richtung gegen Cadenabbia. Man nimmt an, es habe sich eine unter Wasser befindliche große Erdmasse losgelöst und sei in den Grund gefahren.

Ein mit einer bösen Frau beglückter Chemiker hatte Goethes Ausdruck gefaßt: 'Was in der Jugend man wünscht, hat man im Alter die Fülle...' und sagte: 'Nach ein geschiedener Mann gewesen sein, dieser Goethe! Als Anabe wünschte ich mir einen recht großen Drachen - jetzt hab ich einen.'

Kleine Mittheilungen.

Hamburg, 29. Oktober. Am Cuxendörfer Weg wurde heute ein Neubau ein, wobei zwei Arbeiter getödtet wurden. Außerdem wurde der Portier schwer, drei andere Personen leichter verletzt aus dem Trummern hervorgezogen. Die Feuerwehr arbeitete mit außerordentlicher Bravour an dem Aufräumungswerke. Ausmündernde Dampfe aus der nach Tausenden zählenden Menge wurden ihr zu Theil, um so lauter waren die Bemühungen gegen den Urheber des Unglücks. Der Einsturz ereignete sich heute Morgens gegen 11 Uhr; plötzlich stürzte die halbe Front des vierstöckigen Hauses mit lautem Krachen ein. Es steht zu befürchten, daß auch die übrigen Theile des Neubaus einstürzen werden, weshalb die Polizei das Nöthige anordnete. Todt sind die Gefessenen Rosmus, ein Däne, sowie Weidort, ein Wäbrieger Mann und Vater von sieben Kindern. An dem Auskommen des Nachen wird geweielt.

Saalfeld, 28. Oktober. Der seit einigen Wochen verschollen gewesene Stadtkassen-Rendant Dietmann ist in vergangener Nacht wieder hier eingetroffen und sofort verhaftet worden. Ein Fehlbetrag in der Kasse beläuft sich, soweit bis jetzt festgestellt, auf 2100 M. Der Mann ist in America gewesen, hat sich dort jedoch nur einige Tage aufgehalten und ist dann freiwillig hierher zurückgekehrt.

New-York, 29. Oktober. Ein schreckliches Eisenbahnunglück hat sich am Donnerstag wieder auf der Chicago-Washington- und St. Paul-Eisenbahn zugezogen. In der Nähe von Portage in Wisconsin war ein Frachtwagen auf ein Seitengeleise gefahren, um einen Schnellzug vorüberzulassen; der Weichensteller konnte jedoch die Weiche nicht rasch genug umstellen, und da der Schnellzug etwas früher, als er erwartet wurde, und mit eilte Kurve herum kam, so hat derselbe von den Schienen in den neben dem Geleise befindlichen Damm. Die Passagiere in den hinteren Waggons kamen ohne erhebliche Verletzungen davon; dagegen wurden mehrere der vorderen Waggons zertrümmert, und ebe die in denselben befindlichen Passagiere gerettet werden konnten, geriethen die Trümmer in Brand. In wenigen Augenblicken bildeten die Trümmer ein einziges Haufenwerk, in welchem 18 Personen in Sicht- und Hörweite der geretteten Passagiere bei lebendigem Leibe verbrannten. Das Geschrei der

Saalfeld, 28. Oktober. Der seit einigen Wochen verschollen gewesene Stadtkassen-Rendant Dietmann ist in vergangener Nacht wieder hier eingetroffen und sofort verhaftet worden. Ein Fehlbetrag in der Kasse beläuft sich, soweit bis jetzt festgestellt, auf 2100 M. Der Mann ist in America gewesen, hat sich dort jedoch nur einige Tage aufgehalten und ist dann freiwillig hierher zurückgekehrt.

New-York, 29. Oktober. Ein schreckliches Eisenbahnunglück hat sich am Donnerstag wieder auf der Chicago-Washington- und St. Paul-Eisenbahn zugezogen. In der Nähe von Portage in Wisconsin war ein Frachtwagen auf ein Seitengeleise gefahren, um einen Schnellzug vorüberzulassen; der Weichensteller konnte jedoch die Weiche nicht rasch genug umstellen, und da der Schnellzug etwas früher, als er erwartet wurde, und mit eilte Kurve herum kam, so hat derselbe von den Schienen in den neben dem Geleise befindlichen Damm. Die Passagiere in den hinteren Waggons kamen ohne erhebliche Verletzungen davon; dagegen wurden mehrere der vorderen Waggons zertrümmert, und ebe die in denselben befindlichen Passagiere gerettet werden konnten, geriethen die Trümmer in Brand. In wenigen Augenblicken bildeten die Trümmer ein einziges Haufenwerk, in welchem 18 Personen in Sicht- und Hörweite der geretteten Passagiere bei lebendigem Leibe verbrannten. Das Geschrei der

Unglücklichen, die sich die größte Mühe gaben, um aus den brennenden Waggons zu entkommen, wird als entsetzlich geschildert. Eine Frau schob ihre beiden Kinder durch's Fenster, sie selbst konnte nicht folgen und kam in den Flammen um. Ein Mann wurde mit brennenden Kleidern und zerbrochenen Gliedmaßen durch den Dach des Waggons befindlichen Ventilator gezogen; er war der einzige Passagier, der mit dem Leben davon gekommen ist. Viele Passagiere haben Verletzungen erlitten.

Lezte Nachrichten.

Die vorgestrige Arbeiterkundgebung in Charleroi (vergl. auch „Belgien“) übertraf nach dem „Berl. Tag.“ alle früheren an Umfang, die Zahl der Teilnehmer wird auf 50 000 angegeben; der Zweck der Manifestation war die Erlangung des allgemeinen Stimmrechts und Amnestie für die wegen der Märzereignisse Verurtheilten. Der Zug, welcher sich um 2 Uhr Nachmittags in Bewegung setzte, dauerte 4 Stunden; an der Spitze desselben marschierten 500 Arbeiterfrauen, in Trauer gekleidet, sodann kamen die Vertreter sämtlicher belgischer Arbeitervereine mit mehr als 200 Fahnen. Der Zug durchschritt die Städte Charleroi, Jumez, Roux und Lodelinsart in vollster Ordnung unter dem Absingen der Marschläufe und unter den Rufen: „Es lebe das allgemeine Stimmrecht! Es lebe die Amnestie!“ Vor dem Friedhof von Roux, wo am 26. März die gefallenen Arbeiter beerdigt wurden, beabsichtigten die Arbeiter eine Demonstration zu veranstalten; der Friedhof war jedoch von hundert berittenen Gendarmen besetzt, welche jede Demonstration verhinderten. Die Ruhe wurde nirgends gestört. Charleroi sammt Umgebung waren von zwei Lanciers-Regimenten besetzt; die gesamte Bürgergarde war konfignirt. Das Brüsseler-Grenadier-Regiment hielt sich zum Abmarsch bereit. Um fünf Uhr ging der Zug auseinander. Kurz vorher wurden 20 Teilnehmer an der Demonstration von dem Bürgermeister und den Schöffen von Charleroi empfangen und verlasen eine Petition, in welcher das allgemeine Stimmrecht und Amnestie verlangt werden. Der Bürgermeister erwiderte, er werde die Wünsche den Kammern übermitteln; die Regierung sei damit beschäftigt, den Uebelständen, welche sich bei der vorgenommenen Enquete herausgestellt, abzuhelfen.

Der Sekretär der sozialdemokratischen Vereinigung in London richtete ein Schreiben an den Polizeichef Kraker, in welchem das Verbot eines öffentlichen Aufzugs am 9. November für ungesetzlich erklärt und Mittheilung darüber verlangt wird, ob der Polizeichef das Verbot aufrecht halte. Im behandelten Falle wird die Verantwortung für die daraus entstehenden Folgen dem Polizeichef allein zugeschoben.

Vulgarisches. Durchaus programmäßig hat vorgestern die Eröffnung der bulgarischen Sobranje stattgefunden. Laut Meldung aus Tirnawa ist sie mit folgender Vortragsart eröffnet worden: „Nach der Abdankung des Fürsten hat die Regierung die Leitung der Geschäfte übernommen und ihre Kraft daran gesetzt, den Frieden, die Ruhe und die Sicherheit des Landes aufrecht zu halten und das Leben, das Wohl und die Ehre der bulgarischen Bürger zu schützen. Ihr Ziel war, das

Vaterland aus der Krise zu ziehen, die aus dem Staatsstreich vom 21. August folgte. Die Regierung betrachtete es als den wichtigsten Akt, der ihr obliege, die Sobranje zur Wahl eines Fürsten für den erledigten Thron zu berufen. Trotz der mit einer provisorischen Regierungsform zusammenhängenden Schwierigkeiten haben sich die Wahlen ohne erhebliche Zwischenfälle vollzogen, und die Regierung sieht mit Befriedigung heute die Vertreter der Bevölkerung in der alten Hauptstadt Bulgariens vereinigt. In der feierten Ueberzeugung, daß Sie einen Fürsten wählen werden, welcher die Freiheit und die Interessen des Vaterlandes schütze und welcher die Nation den Weg des Fortschritts, der Größe, des Ruhmes und ihrer historischen Bestimmungen führen wird, erklären wir die große Sobranje für eröffnet. Es lebe das unabhängige, freie Bulgarien!“ Die Vortragsart ist von Stambulow, Karavelow, Muzikow unterzeichnet. Karavelow, welcher in Sofia geblieben ist, hat telegraphisch seine Unterschrift genehmigt.

Verboten auf Grund des Sozialistengesetzes wurde 1) der in Eichwege errichtete Zweigverein des Unterflügelvereins deutscher Schuhmacher in Nürnberg und 2) der in Eichwege errichtete Zweigverein des Reichunterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter in Bremen. — Ferner von neuem das Flugblatt mit der Ueberschrift: „Arbeiter! Bürger!“ und beginnend mit den Worten: „Nun schon 8 Jahre versucht eine wüthende Reaktion u. c.“ Druck der Vereinsdruckerei Hottingen-Zürich.

Marktallien-Bericht von J. Sandmann, städtischem Verkaufsbemittler, Berlin, den 1. November 1886.

Wild. Rehe 51—62, Hirsche 25—35, Wildschwein 25 bis 30 Pf. pr. Pfd., Rebhühner, junge 120—150, alte 80—90 Pf., Fasanhennen 2,00—3,50 M., Fasanhähne 3,50—4,45 M., Hasen 3,40—3,75—4,20 pr. Stück, Krametsvögel 22—26 Pf. pr. Stück, Auerhahn 3,00—4,50 M., Birkhuhn 1,75—2,50 M. pr. Stück, Schnepfen 2,00—2,50—3,20, Bekassinen 50—70 Pf. pr. Stück. Die Wildauktionen werden täglich im Vogen 4 um 9, Uhr Vormittags und 6 Uhr Nachmittags abgehalten. Geflügel. Fette Gänse pr. Pfd. 50—60 Pf., Stoppelgänse 6—8 Pfd. 40—45 Pf., junge Enten 1,50 bis 2,50, junge Hühner 0,55—0,80, alte 1,20—1,70 M., Tauben 30—45 Pf., Boullarden 4,50—8 M. Mageres Geflügel schwer veräußlich. Fette Gänse sehr begehrt. Geräucherte und marinierte Fische. Bratbringeper Foh 1,50—1,80 M., Ruffische Sardinen 1,50—1,60 M., Rheinlachs 2,50—2,90, Weser- und Ostseelachs 1,20—1,60, Flundern, kleine 2—3, mittel 3,50—6 M., große 8—17 M., Büdinge 1,80 bis 4,00 M. Schaalthiere. Küstern 7,00—12,00 M. pr. 100 Stück. Eier 3,05 M. pr. Schock. Butter. Die Nachfrage war etwas lebhafter. Feinste Sorten wurden schlank abgenommen, die Preise hierin blieben unverändert. Frische feinste Tafelbutter u. c. 120—125, feine Tafelbutter 1. 110—118, II. 95—108, III. schlechtere 85—90. Landbutter 1. 90—96, II. 80—85 M. Galizische und andere geringste Sorten 55—72 M. pr. 50 Ko.

Räse. Schweizerkäse I. 56—63, II. 50—55, III. 42—48. Quadrat-Baustein I. fett 20—25, II. 10—16 M., Zimburger I. 30—35, II. 20—25, Rheinischer Holländer Käse 45—58 M., echter Holländer 60—65 M., Edamer I. 60—70, II. 56—58 M., französischer Neuschatteler 16 M. pro 100 Stück, Roquefort 1,20—1,50 pro Pfd. Obst und Gemüse. Ungarische Weintrauben 25—30 Pf., Pflaumen 4,50—7,00, Birnen 4,20—6,50, Tafelbirnen 7—15, feinste Sorten bis 30 M., Äpfel 4,25—7,50 M., Tafeläpfel 7—15 M., feinste Sorten bis 30 M., Maronen 20 bis 30 M., Ballnüsse 30 M. pr. Str. Zwiebeln 2,25—3,00—4,00, Weißfleischige Speise-Kartoffeln 2,80—3,60, rothe 2,80—3,00, blaue 2,50—3,00 pr. 100 Ko., Zeltower-Rüben 9—12 M., Sellerie 7—8 M., Meerrettig 7—12 M., Blumenkohl 20—40 M., pr. 100 Stück. Kohlraben 1,50—2,00 M., pr. Str. Blumen und Blätter. Vorbeerblätter 3,50—4 M. pro Korb. Rosen 10—15 M., Rosenknospen 1—3 M. pr. 100 Stück. Tuberosen 4—5 M. pr. 100 Stück. Veilchen 3,50—5,00 M. pr. Taufend. Rosen-Hochstämme 50—70, niedrig-veredelt 16—20 M. pr. 100 Stück, Primeln 13—15 M. pr. 100 Stück. Auktion Dienstag um 7 Uhr Nachmittags.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultivirung beizubehalten. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt. D. F. Pantstraße 5a. Wir haben Ihre Beilen einer Art zur Prüfung übergeben und werden Ihnen demnächst das wissenschaftliche Urtheil zukommen lassen. B. S. 10. Liebnecht's Fremdwörterbuch ist in unläufiger Expedition für 1 M. 40 Pf. käuflich. Die andere Broschüre ist augenblicklich nicht auf Lager. G. M. Natürlich mußte es in dem Sonnabend-Artikel „Annageln“ statt „Antempeln“ heißen. St. 61. (Wegen eines Druckfehlers in der letzten Nummer wiederholt.) Wenn wegen Erbruchs geschieden wird, darf der Ehebrecher nachher nur heirathen, wenn ihm hierzu besondere Erlaubniß vom Justizminister ertheilt wird. A. B. Hannover. Aus Ihren Angaben geht nicht hervor, daß auch Ihr Chef sich verpflichtet habe, Sie ein Jahr hindurch in Stellung zu behalten, oder daß eine Kündigung schriftlich ausgemacht ist. Sie können daher, da Sie als Schreiber den Bestimmungen der Gewerbeordnung nicht unterliegen, ohne Kündigung entlassen werden und haben nur Anspruch auf den bisher verdienten Lohn, selbstverständlich auch auf jeden Monat zurückbehaltenen 10 M. J. G. Wir haben schon oft auf Anfragen mitgetheilt, daß Schlafleute am 15. kündigen müssen, um am 1. sieben zu können, daß sie aber nicht auch am 1. zum 15. kündigen dürfen. 2. Wenn im Kriegsfall der Landsturm aufgegeben wird, so müssen die zu demselben Gehörigen natürlich ins Feld. Dieses Aufgebot erfolgt aber gewöhnlich erst in Zeiten höchster Gefahr.

Theater.

Dienstag, den 2. November. Opernhaus. Fid und Flo. Schauspielhaus. Was ihr wollt! Deutsches Theater. Gräfin Lambach. Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Der Viceadmiral. Wallner-Theater. Goldonnel. Victoria-Theater. Amor. Ostend-Theater. Das neue Gebot. Residenz-Theater. Ein Großstädter. Vorher: Ein anonym Brief. Bellealliance-Theater. Die schöne Galathee. Zehn Mädchen und kein Mann. Flotte Bursche. Wallhalla-Theater. Die Piraten. Königsstädtisches Theater. Von Schrot und Korn. Kaufmann's Varietes. Spezialitäten - Vorstellung. Amerikan-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Reichshallen-Theater. Spezialitäten - Vorstellung.

Berliner

Stadt-Theater.

(Früher Alhambra-Theater.) Wallnertheaterstr. 15. Dienstag, den 2. November: Zum 1. Male:

Der Onkel aus Amerika.

Große Posse mit Gesang in 3 Akten v. Salinger. Vor der Vorstellung:

Große Concert der Hauskapelle,

unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Th. Franke. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Das Theater ist mit elektrischer Beleuchtung versehen.

Eden-Theater.

(Früher Louisenst. Theater.) Dresdenerstr. 72/73. Das großartigste Programm der Residenz.

Die Royal Yokohama Troupe (6 Personen), japanische Produktion. Ein Troupe, 6 Personen, die bestrenomirtesten Akrobaten und Gymnastiker. Mr. Reyon, bedeutender Athlet.

Die Theaterprobe in der Küche

Großartige burleske Operetten-Pantomime von der Gesellschaft Walton, 3 Damen, 3 Herren.

Verschwinden einer jungen Dame mit nachfolgender Erklärung. Riegels Balletgesellschaft. 12 Damen, 2 Herren. Paula und Ludwig Tellheim. Eugen Jocher. Hr. Lente, Konzeptionsänger.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Kaiser-Panorama.

An dieser Woche: Neu! Zum ersten Male:

Eine Wanderung durch Adlon-Nachen. Zum ersten Male: 4. Reise maler. Schweiz. Bertha-Resse. — Carolinen-Inseln.

Entre 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pf.

Einige diegenen Schatzieler, sowie Schach-

hockyspieler finden dauernde Beschäftigung im

Restaurant zur Dezimalwaage,

Memelersstraße 82.

Eine gute Weiße für 20 Pf. und ein gutes Glas Bier für 10 Pf. stets vorhanden.

W. Haugk.

Verantwortlich für den politischen Theil und

Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaaren.

Zu Fabrikpreisen empfehle: Ringe, Kreuze, Medaillons, Ohrringe, Broches, Armbänder, Colliers, Herren- und Damenketten, Chemisett- und Manschettenknöpfe, Similischmuck, Granat-, Korallen- und Silberschmuck. Trauringe in Dulatengold, auch in 14 Karat. Golde und in Silber vergoldet stets vorräthig. Werkstatt für neue Arbeiten und für Reparaturen, Gravirungen, Vergoldungen, Versilberungen u. c. Einkauf von Juwelen, Gold und Silber, Medaillen und Münzen. Reelle Bedienung und feste Preise. A. Oertel, Linden-Straße 109.

Die Uhren-Fabrik von

C. Jägermann Nachf., Berlin W., Friedrichstr. 70, Ecke Taubenstr., offerirt ihre anerkannt besten Fabrikate mit 3 jähriger Garantie zu folgenden Preisen:

Nikel-Herren-Remontoir-Uhren.	Federzug-Regulator in geschn. Geh., prima Werk, 14 Tage gehend, Rml. 10
Marke Diogene, bestes Fabr. Rml. 12	do. mit Schlagwerk " 15
Silb. Cylinder-Remt. Uhr m. Goldr. " 20	do. in Rußb. polirt. Geh., 14 Tage gehend, ca. 1 m lang " Rml. 15-25
do. prima, Marke Diogene " 23	do. mit Schlagwerk " 20-30
Silb. Anker-Remt. Uhren, 15 Steine " 28	Gew.-Regulat., 8 Tage geh., 1 1/2 m lang, in Rußb. polirt. Geh. Rml. 24-25
do. prima, Marke Villodes " 35	do. mit Schlagwerk " 34-60
14 Kar. gold. Hr. Ant. Rem., 15 Steine " 50-80	do. in stilger. Rußb. matt u. pol. Geh., zu modern. Einrichtung pass. Rml. 50
do. do. m. Schußdeckel 75-300	do. mit bestem Schlagwerk " 60
Silberne Damen-Remontoir, 2 silb. Kapf., 10 Steine " 24	Renaissance Goldstaubuhren in Rußb. u. Eichen mit Cuirre Rml. 50-150
14 Kar. gold. Dam.-Rmt.-Uhr, 10 Steine " 30	
do. do. fein gravirt " 36	
do. do. mit Schußdeckel 50-150	

Die Firma kauft und verkauft nur gegen baar. Versandt nach außerhals gegen Nachnahme. Umtausch gestattet. Unstrirter Preiskourant gratis und franko. [963]

Soeben erschien Hest 2 der Internationalen Bibliothek. Die Darwin'sche Theorie. (Die Abstammung der Menschen.) Preis pro Hest 50 Pf. Zu beziehen durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“, Bimmerstraße 44. Wiederverkäufern Rabatt.

Oelkranken- u. Cigarettenmacher, Tabakspinner und Cigarettenfortices.

Mitgliederversammlung am Dienstag, den 9. November, Abends 8 Uhr, Sophienstraße 15 (Handwerkerverein).

Tagesordnung: 1. Bericht des Rendanten. 2. Wahl der Vertreter zur Generalversammlung. 3. Anträge. Quittungsbuch legitimirt. Der Vorstand.

Empfehle meine [890] Glas-, Porzellan- und Tachstee.

Solide Preise. Handlung, Große Auswahl. A. Marie, Kanstler-Platz 1.

Soeben erschien Nr. 34 des „Wahren Jakob.“

Zu beziehen durch die Expedition dieses Bl., Bimmerstraße 44.

Ein Vereinszimmer 20—25 Personen fassend, ist auf einige Tage noch zu vergeben [948]

Restaurant zur Dezimalwaage, Memelersstr. 82

E. a. Schlafst. f. 2 H. z. v. Gr. Frankfurterstr. 123 bei Urban, Luergebäude III. [959]

Arbeitsmarkt.

Lüchtige Stuhlmacher

finden dauernde Beschäftigung bei hohen Akkordpreisen oder 22 Mark Lohn Arbeitszeit von 7—6) in der mechanischen Möbelfabrik [893]

Große Frankfurterstraße 86.

Junge Mädchen zu leichter Handarbeit verlangt [966]

Rechtlin, Spandauerstr. 34-35 III.

Geübte Plattenschnider und Fraiser werden verlangt. [964]

Strinung-Knopffabrik, Draniensstraße 183.

Ein Schneiderges. a. B. Al. Alexanderstr. 7, v

1 Lederarbeiter verlangt [962] Stockhammer, Neue Königstr. 37.

Königlich Preussische Klasse-Lotterie. 1. Hauptgewinn: 600 000 M. baar. II. Klasse: 9—11. November. Originale: 1/2 a 96, 1/2 a 49, 1/2 a 25, 1/2 a 13 M. [951] Anthelle: 1/2 a 13, 1/2 a 6 1/2, 1/2 a 3 1/2, 1/2 a 1 1/2 M. [931] Jubiläums-Kunstaussell.-Loose (1.—13. November) a 1 M. Rothe Loose a 5 M. Richard Schröder, Berlin W., Marienstraße 46. Gendarmenmarkt.

Eine Habelbank wird zu kaufen gesucht. [931] Schönhauser-Allee 52, Hof 1 bei Reil.

Tischler Herberge u. Verkehrsverein des Fachvereins der Tischler, Blumenstraße 56. Arbeits-Vermittlung geschieht unentgeltlich. Adressenausgabe an Wochentagen von 8 1/2 Uhr Abends. Sonntags von 9—11 Uhr Vormittags. [774]

Soeben ist erschienen: Der Neue Welt-Kalender für 1887. Aus dem reichen Inhalt des Reichshaushalts-Etat des Deutschen Reichs. — Zerbrochene Ketten. Erzählung von Rob. Schmeichel. — Wärlige Frauen und Paarmenschen. — Ein Proletarierkind. Erzählung v. G. Langert. — Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt. Von V. Dow. Köhler. — Wie man eine Million verdient. — Fliegende Blätter (humoristisch). Als Gratis-Beilagen: 1. Lucia. 3. Mutterlief. 2. Wärlche. 4. Die beiden Alten. Ein Wandkalender. Preis 50 Pf. Stuttgart. J. H. W. Dietz. Zu beziehen durch die Expedition dieses Bl., Bimmerstraße 44. Wiederverkäufern Rabatt.